

# Volksmacht

Inserionsgebühr die sechs gepaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Spreschriften der Redaktion an allen Wochentagen 12-1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition  
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion  
und Expedition 3290

Nr. 11.

Danzig, den 7. Februar 1914.

5. Jahrgang.

## Der wahre Grund.

Ludolf Parisius, einst mit Eugen Richter einer der angesehensten und einflussreichsten Führer der Fortschrittspartei, schildert in seinem Buche über Deutschlands politische Parteien (Seite 26) das unglaublich klägliche und törichte Verhalten der preussischen Liberalen im Jahre 1858. Damals glaubten diese Heiden, nach langer reaktionärer Nacht das Morgenrot liberaler Freiheit aufzuklären zu sehen. Seit einem Jahre schon war dem geistesranken König das Szepter aus der Hand gesunken und sein als „liberal“ verschriener Bruder Wilhelm vertrat ihn als Regent. Zwar hatte er während des ganzen ersten Jahres seiner Regentschaft von Liberalismus nichts merken lassen, aber nun endlich er das Ministerium und ernannte ein neues. Sofort waren alle Liberalen überzeugt, daß er jetzt seiner inneren „liberalen“ Natur werde die Zügel schiefen lassen und daß jetzt die liberale Ära beginne. So behaupteten sie denn frischweg, die neuen Minister seien liberal, und so im November 1858 die Neuwahl zum Abgeordnetenhaus stattfand, so galt es nun, ein Parlament zu schaffen, mit dem das angeblich liberale Ministerium auch liberal regieren könne. Das, so sollte man meinen, hätte unter diesen Umständen die Hauptaufgabe der damaligen Liberalen sein müssen. — Aber nein, ganz andere Sorgen drückten sie. Die früheren Abgeordneten von Ullrich, Robertus und Schulze-Delitsch ließen sich nicht wieder aufstellen. Warum nicht? Weil — so schrieb Herr Schulze an seine Berliner Wahlmänner — „durch das Erscheinen von Männern ihrer Bergrangigkeit im Abgeordnetenhaus den liberalen Ministern manche Schwierigkeit gegenüber der Rückschrittspartei entstehen möchte.“ Ihre vornehmste Sorge war demnach, daß die liberalen Minister nur ja nicht liberal regieren sollten, denn sonst würden sie doch das Mißfallen der Reaktionsäre erregen und am Ende gar vom Regenten entlassen werden!

Man würde nun aber doch wohl jenen Männern Unrecht tun, wenn man sie wirklich für so über alle Massen albern halten wollte, wie sie hiernach auf den ersten Blick erscheinen. Vielmehr muß man daraus den Schluß ziehen, daß es ihnen im Ernst gar nicht um ein liberales Regiment zu tun war, sondern nur um einen liberalen Schein. Liberale Männer sollten in der Regierung sein, aber sie sollten um alles in der Welt nicht liberal regieren. Wenn nicht bewußt, so doch instinktiv waren sich die Schulze-Delitsch und Konsorten darüber klar, daß die Interessen der Klasse, die sie vertraten, nicht durch ein liberales Regiment der Freiheit und Gleichheit, sondern durch ein konservatives Regiment der starken Autorität gewahrt werden.

An diese Vorgänge der geschichtlichen Vergangenheit wird man erinnert, durch das Verhalten der heutigen Liberalen gegenüber dem Abschluß der Zabern-Affäre. Die Regierung von Elsaß-Lothringen wird abgedankt, wie es sich von selbst versteht, da sie der konservativen Militärpartei nicht genehm ist. Und nun muß man es lesen, wie die führende liberale Presse sich in Vermutungen über ihre Nachfolger ergeht, und wie dabei auch nicht einmal entkernt der Gedanke auftaucht, daß die Liberalen eigentlich dahin wirken müßten, ein liberales Regiment an ihre Stelle zu bringen. Man mißverstehe uns nicht! Natürlich wissen wir, daß die Belegung jener Stellen lediglich vom Kaiser abhängt und daß es diesem im Traume nicht einfallen wird, auf etwaige Wünsche der Liberalen Rücksicht zu nehmen. Aber das finden die Liberalen auch vollständig in der Ordnung! Ja, sie hoben nicht einmal dieserlei Wünsche. Das Hauptorgan des „entschiedenen“ Liberalismus in Preußen, das Berliner Tageblatt, läßt nicht undeutlich erkennen, daß ihm der gegenwärtige Landwirtschaftsminister von Schorlemer als Statthalter in Straßburg ganz gerecht wäre. Es rühmt ihm nach, daß er — „vorzüglich repräsentieren“ könne! Das ist die größte Sorge der liberalen Führer in diesem Augenblick! Nun weiß jedes politische Kind, daß Herr von Schorlemer mehr als konservativ, daß er stöckreaktionär ist. Ist er doch — um nur eins zu nennen — an erster Stelle mit verantwortlich für die Anwendung des Enteignungsgesetzes gegen die Polen. Aber das tut der liberalen Liebe keinen Abbruch. Kann er doch repräsentieren! Und an zweiter Stelle empfiehlt das Berliner Tageblatt den — Freiherrn von Rheinbaben. Wirklich und wahrhaftig dieser erzreaktionäre Junker, der als preussischer Minister ein gerüttelt Maß reaktionärer Taten auf dem Konto hatte, würde sich, nach der Meinung des Berliner Tageblatts, „im Elsaß vielleicht nicht schlecht bewähren“, weil er „durch persönliche Liebenswürdigkeit seinen konservativen Charakter in den Hintergrund treten zu lassen“ versteht.

Auch hier würde es kurzfristig sein, wollten wir die liberalen Führer für so töricht ansehen, wie sie nach ihrem Verhalten zunächst erscheinen. Auch sie werden durch einen ganz richtigen Klasseninstinkt geleitet. Damit aber enthüllt sich zugleich der wahre Grund für den Verlauf der Zabern-Affäre wie für die gesamte preussische Regierungskunst. Die Liberalen und die von ihnen vertretene Klasse wollen gar kein anderes Regiment, worüber

man sich durch allen Lärm, den ihre Presse von Zeit zu Zeit vollführt, nicht täuschen lassen darf. Warum aber wollen sie es nicht? Nun, man braucht sich nur vorzustellen, daß einmal Ernst gemacht wird; daß jetzt im Elsaß und ein wenig später im ganzen Deutschen Reich wirklich liberal regiert, das heißt wirklich für Freiheit und Gleichheit gesorgt würde. Das würde allerdings den Junkern sehr unangenehm sein, aber den größten Schaden hätte doch der Besitz. Denn er genießt heutzutage die Vorrechte, er herrscht und unterdrückt. Nehmt ihm seine Vorrechte, nehmt ihm die Möglichkeit der Unterdrückung und Ausbeutung, was bliebe dann von ihm übrig.

Es ist, wie gesagt, nicht anzunehmen, daß sich die liberalen Führer über diese Zusammenhänge völlig klar sind. Sie handeln hindern, immer wieder von neuem bei jedem aktuellen Anlaß den eben instinktiv im Interesse ihrer Klasse. Aber das darf uns nicht wahren Grund der deutschen Zustände aufzudecken.

## Ein Zigarettenmonopol.

J.K. Seit einiger Zeit schwirren wieder allerhand Gerüchte über das Eindringen des sogenannten Tabaktrufes in die deutsche Zigarettenindustrie umher. Die letzte Sensation sind die Hausfuchungen, die in einigen größeren Zigarettenfabriken in Dresden vorgenommen wurden, und die mit diesen Gerüchten in Zusammenhang gebracht werden. Nun wäre aber weder der Zusammenschluß zu einem Trufte noch auch der Anschluß an einen ausländischen Trufte eine gefehliche Handlung, die die Behörden zu solchem Vorgehen berechtigen würde.

Sonderbarerweise schweigen die betroffenen Firmen, empfinden dieses Eindringen in ihren Betrieb nicht als Unbill. Will man also nicht annehmen, daß diese Firmen sich ungesetzliche Manipulationen haben zu Schulden kommen lassen, so kann man die festsame Affäre nur so erklären, daß zwischen den Großindustriellen der Zigarettenindustrie und der Regierung irgend welche Abmachungen im Gange sind, mit denen die Öffentlichkeit überrascht werden soll. Dieser Verdacht liegt umso näher, als ja die Haltung der deutschen Regierung den monopolistischen Bestrebungen der Kapitalisten gegenüber höchst sonderbar ist. Während in Amerika die Regierung endlich Ernst macht mit der Bekämpfung des Warenwuchers, arbeitet die deutsche Regierung systematisch den Syndikaten und Kartellen in die Hand. Bei den Plänen in bezug auf das Petroleummonopol, beim Kalisyndikat, bei der Branntweinsteuer, bei der Diamanten-Regie stellt sich die Regierung direkt in den Dienst bestimmter kapitalistischer Eliten. Vor kurzem erlebten wir es, daß die deutsche Regierung die Konzession zur Errichtung einer Auswandererlinie vom Emdener Hafen aus verweigerte, mit der famosen Motivierung, daß das Entstehen einer Konkurrenz für die beiden großen Schiffsahrtsgesellschaften, die Hamburg-Amerikanische Paketfahrtgesellschaft und den Bremer Lloyd nicht erwünscht sei! Es kommt hinzu, daß ein Tabakmonopol eine alte Sehnsucht der Staatsfretäre ist und bei einer Verquickung von Staats- und Privatmonopol die Steuerstränge angezogen werden kann.

Die Errichtung eines staatlichen Tabakmonopols ist in den siebziger Jahren von Bismarck erwogen worden. Man schreckte damals vor den Schwierigkeiten zurück, die darin bestanden, daß die Produktion gar zu weit verzweigt war. Diese Schwierigkeiten bestehen heute untermindert, soweit die Produktion von Zigaretten in Betracht kommt, die vorläufig noch die Produktion von Zigaretten bei weitem übertrifft. Denn obgleich auch in der Zigarettenindustrie die Konzentration sich bemerkbar macht, ist die Zahl der kleinen Fabrikanten und der Hausindustriellen noch Legion. Die Einführung eines Monopols würde die Entschädigung dieser zahllosen Interessenten zur Voraussetzung haben. Dazu kommt, daß die Zigarettenindustrie auch räumlich ungemein zerstückelt ist: es gibt kaum eine Stadt, in der nicht Zigaretten hergestellt werden. Bei einem staatlichen Monopol müßte aber der Betrieb konzentriert werden und es müßten dann die Zigarettenarbeiter in eine beschränkte Anzahl Orte übersiedeln.

In der Zigarettenindustrie liegen die Dinge etwas anders. Hier hat die Maschine, die in der Zigarettenproduktion eine ganz untergeordnete Rolle spielt, ihren Siegeslauf begonnen und die kleinen Produzenten haben ausgespielt. Die Maschine fertigt pro Stunde bis zu 25 000 Stück Zigaretten, der geübteste Handarbeiter stellt bei zehnstündigem Arbeitstag höchstens 2000 Stück her. Nach Kurt Bormann (Verfasser der Monographie „Die deutsche Zigarettenindustrie“) stellen sich die Kosten der Aufertigung bei Maschinenzigaretten auf 70 Pfennig pro Tausend, bei Handarbeit auf 230 Pfennige. Trotzdem bestehen noch kleine Betriebe. Nach der amtlichen Statistik gab es 1911 insgesamt 1003 Betriebe, die Zigaretten herstellten; davon arbeiteten 450 ohne Gehilfen, 594 mit 1 bis 10 Gehilfen, 36 mit 11 bis 50 Gehilfen, 5 mit 51 bis 100 Gehilfen, 16 mit 101 bis 500 Gehilfen, 2 mit mehr als 500 Gehilfen. Aber die Großbetriebe produzieren mehr als dreiviertel des gesamten Quantums. Daß die Kleinbetriebe sich überhaupt noch halten können, liegt an den besonderen Handelsverhältnissen. Zwischen Produzenten und Konsumenten stehen Großhändler und Kleinhändler und dieser Zwischenhandel verteuert die Ware enorm. Dazu kommt, daß die Fabrikanten einen wütenden Kampf um die Rundschäft führen und daher die Reklame, wozu auch die „Aufmachung“ gehört, in Summen verschlingt. Der zitierte Kurt Bormann gibt eine Kalkulation wieder, wonach für 1000 Zigaretten, die zu 3 Pfennig das Stück verkauft werden, aufgewendet werden: für Arbeitslohn 3,12 Mark, für Tabak 4 Mark, für Banderolle (Steuer) 4,50 Mark. Das sind also 11,62 Mark Selbstkosten, während die Ware für 30 Mark an den Verbraucher verkauft wird. Der kleine „Fabrikant“ nun lebt häufig vom Arbeitslohn allein, da er keine Gehilfen beschäftigt und reduziert die Spezen auf ein Minimum. So kann

er bestehen, aber es handelt sich dabei um durchaus proletarische Existenzen. Die Entwicklung scheint dahin zu gehen, daß nur die ganz großen Betriebe sich behaupten und die Zwergbetriebe, während die Mittelbetriebe ausgerieben werden.

Mit dem Tabaktrufte hat es nun folgende Bewandnis: der amerikanische Trufte, American Tobacco Company hat die Produktion von Zigaretten sowie von Rauch- und Schnupftabak in den Vereinigten Staaten in beträchtlichem Maße unter seine Herrschaft gebracht; er beherrschte schließlich an vier Fünfteln der amerikanischen Produktion. Im Jahre 1911 wurde er jedoch durch Gerichtsurteil aufgelöst, wobei freilich die Meinungen über die Bedeutung dieses Schrittes auseinandergehen, da man vielfach in der Aufteilung des Trufstes in einzelne Gesellschaften nur einen „Kleiderwechsel“ sieht. Im Jahre 1902 unternahm dieser amerikanische Trufte einen Vorstoß nach England: durch Ankauf einiger Zigarettenfabriken und Großhandlungen suchte er das englische Geschäft zu beherrschen. Der Vorstoß wurde aber abgelehnt: die leistungsfähigsten englischen Fabriken schlossen sich zu einem englischen Trufte, der Imperial Tobacco Company of Great Britain zusammen. Nach ein paar Jahren heftigen Kampfes einigte man sich dahin, daß der amerikanische und englische Trufte sich verpflichteten, sich nicht gegenseitig ins Gehege zu kommen. Beide zusammen bildeten dann die British American Tobacco Company, die auf den neutralen Märkten operiert. Diese Gesellschaft also ist im Besitz einiger der größten deutschen Zigarettenfabriken und, wie es heißt, ist sie jetzt bestrebt, weitere Fabriken unter ihre Kontrolle zu bringen.

Die Interessenten erheben darob ein gar betriebames Geschrei, wobei das Reklamebedürfnis eine erhebliche Rolle spielt. Die Konsumenten und Arbeiter aber haben kaum viel zu befürchten. Tatsache ist nämlich, daß auf diesem Wege die Monopolisierung des Marktes gar nicht möglich ist. Da nämlich der Verschleiß von Zigaretten in Deutschland in Läden erfolgt, die in der Hauptsache Zigaretten verkaufen und die Monopolisierung der Zigarettenfabrikation durch Private absolut ausgeschlossen ist, so wird ein Trufte niemals verhindern können, daß immer neue Zigarettenfabriken bei den Händlern Absatz finden, sobald der Trufte die Preise schraubt. Für die Arbeiter kann die Konzentration, wie sie der Trufte anstrebt, die Situation nicht verschlechtern. Bedenklich wird die Sache erst, wenn die Regierung versuchen sollte einzugreifen, um unter dem Deckmantel der Abwehr des ausländischen Trufstes die Produktion „zu regeln“. Auf diesem Wege würden wir zu einem Privatmonopol unter staatlicher Beihilfe gelangen. Das aber wäre sowohl gegen die Interessen der Arbeiter wie der Konsumenten.

## Politische Übersicht.

### Der Säbel in Braunschweig.

Der ersten Straßenschlacht in Braunschweig ist rasch die zweite gefolgt. Brauchte die braunschweigische Regierung das erste Mal den Gummihüpfel, so lehrte sie diesmal ihre „Untertanen“ mit dem Säbel, was Staatsraison ist. Neun bis zwölf Personen sollen erheblich verletzt sein. Man sieht: die Regierung Ernst Augusts entwickelt sich. Nach Elsaß-Lothringen Braunschweig. In Braunschweig wird jetzt alle paar Tage der Ruf nach dem freien Wahlrecht mit Knüppel- und Säbelhieben beantwortet.

Allerdings, von einem Konflikt zwischen Militär- und Zivilverwaltung kann in Braunschweig keine Rede sein. Vielmehr besteht, wie ohne weiteres anzunehmen ist, zwischen den verschiedenen öffentlichen Gewalten die schönste Harmonie. Die Polizei schlägt drein, solange sie kann. Freilich soll dabei auch die Tochter des Oberbürgermeisters mißhandelt worden sein. Kann die Polizei nicht mehr, dann wird ihr in brüderlicher Hilfsbereitschaft das „Volksheer“ zur Seite treten, um die zu Paaren zu treiben, die da glauben, der Braunschweiger habe einen Anspruch auf das gleiche Wahlrecht wie der Elßässer, der Badener, der Württemberger, der Bayer. Nein, der Braunschweiger bleibt auch unter weltlicher Regierungsetzelle Schicksalsgenosse des rechtlosen Preußen, und wenn er sich dagegen auflehnt, wird ihm die Freiheit mit Knüppel und Säbel ausgehrieben. Darüber besteht ganz sicherlich keine Meinungsverschiedenheit zwischen Militär- und Zivilbehörden.

Die bürgerliche Welt mag sich dabei beruhigen. Aber den Arbeitern im ganzen Reiche wird es nicht gleichgültig sein, daß in den Straßen Braunschweigs Arbeiterblut fließt. Sie werden den Braunschweigern die gleiche Sympathie zuwenden wie den Elßässern. Und sie werden auch begreifen, daß der Kampf der Braunschweiger gegen Klassenwahlrecht und Polizeiregierung nicht weniger wichtig ist für die Zukunft des ganzen Reiches als der Kampf der Elßässer gegen Achtpreußentum und Militärdiktatur.

Der selbe Feind, der in Elsaß-Lothringen wie in Feindstand haust, herrscht auch in Braunschweig in wenig veränderter Gestalt. Ja, er ist hier noch viel mächtiger als dort. Elsaß-Lothringen hat immerhin einen Landtag, der mit dem Volke geht, es hatte bis jetzt Verwaltungsbehörden, die dem Volksempfinden wenigstens nicht völlig entfremdet sind. Der Elßässer ist in seinem Vaterlande nicht so ganz verraten und verkauft wie der Braunschweiger in Braunschweig. Und selbst sein neuer Statthalter, wer immer er auch sein mag (vermutet werden Fürst Bülow und Herr v. Bethmann-Hollweg) wird sich voraussichtlich schwer hüten, solche Länze aufzuführen, wie sie jetzt schon beinahe alltäglich unter der jungen Regierung Ernst Augusts aufgeführt werden.

Der junge Herzog könnte aus der Geschichte lernen. Er hat selber lange genug das Brot der Verbannung gegessen, wenn ihm auch dank dem Reichtum seiner Familie die Butter dazu nie gefehlt hat. Er sollte die Gefühle derer kennen, die ihre Rechtsansprüche gegenüber einer brutalen Gewalt aufgeben müssen. Er sollte wissen, daß zum Zusammenbruch des Königreichs Hannover nichts so viel beigetragen hat, wie das volksfeindliche Regierungssystem seiner Herrscher. Und wenn er die Geschichte seines Hauses vergessen hat, so könnte er sich doch daran erinnern, daß selbst sein



Wo bleibt hier die Courage des Militärs?

Der Zaberger Anzeiger bringt eine Zusammenstellung aller von ihm gegen Reuter, Forstner und Genossen erhobenen Anschuldigungen mit der für die Militärs gewiß peinlichen Frage: warum sie noch keine Anklage gegen ihn veranlaßt haben? Es heißt im Anzeiger:

In Nummer 133 behaupteten wir, daß Leutnant von Forstner gesagt hat: „Wenn du einen „Eßfasser Wades“ zusammenfäßst, erhältst du keine zwei Monate, für jeden dieser Dreiwades, den du mir bringst, erhältst du 10 Mark.“ „Und von mir noch einen Taler dazu“, ergänzte der anwesende Unteroffizier Höfflich. Eine Anklage wurde uns noch nicht zugestellt.

In Nummer 137 behaupteten wir, 1. daß Leutnant von Forstner in der Instruktionstunde gesagt hat: „Auf die französische Fahne könnt ihr meinetwegen sch...“ 2. daß zu Leutnant von Forstner eßfässische Rekruten von dem Sergeanten Höfflich geschickt wurden mit der Meldung „Ich bin ein Wades“ und daß von Forstner ihn zurückschickte mit der Antwort „Sogar ein Erzwades bist du“. 3. daß Leutnant von Forstner sich eine Soldatennußhandlung dadurch zuschulden kommen ließ, daß er einem eßfässigen Rekruten eine schmutzige Eischruste mit den Worten ins Gesicht warf: „So, nun kannst du dich krank melden, daß ich die Wades nicht mehr in der Kompagnie sehe“. 4. daß Sergeant Höfflich ein Soldatenschänder sei, weil er eßfässige Rekruten wiederholt mißhandelt hat.

Eine Anklage wurde uns noch nicht zugestellt. In Nummer 141 behaupteten wir, 1. daß Oberst von Reutter einen Einjährigen dadurch beleidigt hat, daß er ihm sagte, „Franzosenkopf“. 2. daß der Oberst von Reutter sich eine Rechtsbeugung dadurch habe zu schulden kommen lassen, daß er unberechtigt eine Haussuchung bei uns vornehmen ließ.

Eine Anklage wurde uns noch nicht zugestellt. In Nummer 142 behaupteten wir, daß Oberst von Reutter sich eines ungesetzlichen Uebergriffes dadurch schuldig gemacht habe, daß er zwei Leute durch Soldaten von der Straße weg verhaften ließ.

Eine Anklage wurde uns noch nicht zugestellt. In Nummer 143 berichteten wir über die ganze Reihe von Ungehelichkeiten, die sich Oberst von Reutter und seine jüngsten Leutnants zuschulden kommen ließen, wie harmlose Zitiellen grundlos verhaftet und mißkostenlos mißhandelt worden waren, wie Leutnant Bälge zu Mißhandlungen aufforderte mit den Worten „Nur feste drauf!“, wie Leutnant Schadt und seine Musketeiere sich eines glatten Hausfriedensbruchs schuldig machten.

Eine Anklage wurde uns noch nicht zugestellt. In Nummer 144 berichteten wir, 1. daß der Leutnant von Forstner ein junges Mädchen, für die er bekanntlich sehr viel Interesse hat, verhaften, nach der Wache verbringen ließ und sie dort längere Zeit eingesperrt hielt, 2. daß Leutnant Schadt einem Lehrling die Fahne einschlug, 3. daß Oberst von Reutter einen Verhafteten ansahre „du Lump“, 4. daß Leutnant von Forstner einen von Soldaten festgehaltenen Krüppel mit dem Säbel ohne Anlaß über den Kopf schlug und der Lahme mit Kolbenstößen traktiert wurde.

Eine Anklage wurde uns noch nicht zugestellt. In Nummer 145 berichteten wir, 1. wie Leutnant Schadt vollständig unberechtigt einen Journalisten verhaften ließ, wie man den Burden des Obersten verhaftete, ohne daß seine Angehörigen wußten wo er sich befand, so daß ihm die Möglichkeit genommen war, sich einen Rechtsbeistand zu nehmen, 2. wie sich Oberst

ten ununterbrochen noch die Massen dahin. Die Reichstagsabgeordneten Genossen Antrich und Blos sprachen über „die erste Straßenschlacht unter der Regierung Ernst Augusts“. Stürme der Entrüstung durchbrausen den Saal bei der Schilderung der politischen Heldentaten. Einstimmig wurde die folgende Resolution angenommen:

Die am 1. Februar im Kongreßhaus versammelten Arbeiter und Arbeiterinnen protestieren entschieden gegen das brutale ungesetzliche Vorgehen der Polizeibehörden gegen friedliche, das gleiche Wahlrecht fordernde Bürger. Die Versammelten geloben nicht eher ruhen zu wollen, bis sie sich das freie Wahlrecht und das Recht auf die Strafe erkämpft haben.

Ferner verurteilte die Versammlung das feige Verhalten der bürgerlichen Presse, die kein Wort der Entrüstung für das schmachvolle Verhalten der Wobeser Garde (Wobeser jetzt der Polizeihauptmann) findet.

Die Versammelten versprechen mehr denn je zuvor für die Verbreitung des Volksfreund, als des einzigen Blattes des Herzogtums, das das Interesse der Arbeiterschaft im Wahlrechtskampfe vertritt, zu sorgen.

Nach der Versammlung bewegten sich die vielen Tausende, ohne daß die geringste Abspaltung erfolgte, in gewaltigem Demonstrationszuge, wie ihn Braunschweig noch nicht gesehen hat, über die Promenaden der Stadt, an den Wohnungen der Reichen vorbei, schließlich in das Innere der Stadt, dem großen Hagenmarkte zu. Vom herzoglichen Hoftheater herab begrüßten zahlreiche weiße Lüder den endlosen Zug.

Die Polizei hatte um alle Zugangsstreifen zum Schlossplatz starke Schutzmannschaften gezogen, so daß auch die am Sonntag Morgen dort regelmäßig flanelierende „goldene Jugend“, die Studenten usw., in ihrem Vornehm völlig behindert wurden. Am Zielpunkte des Zuges, dem Hagenmarkte, waren mehrere Schutzmannschaften aufgestellt. Der Platz selbst füllte sich im Nu mit einer großen Menschenmenge, gegen die die Polizei sofort mit der blanken Waffe und mit Gummiknüppeln vorging, als ein brausendes Hoch auf das freie Wahlrecht ausgebracht wurde. Doch war diesmal die Polizei machtlos, sie brachte es nicht fertig, den Platz zu säubern, so viel Attacken die Polizei auch ritt und lief. In den anstehenden engen Straßen wurde die Ordnungsgarde selbst überhört gefahrdet, so daß sie sich schleunigst wieder zurückzog. Es gab eine ganze Anzahl Verwundete; auch Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Polizei war jedoch der Waffe gegenüber, die durchaus nichts Ungeheuliches beging, völlig bankrott. Schließlich wandte sich der Wachmeister der Berittenen selbst an den Genossen Antrich mit dem Ersuchen, doch seinen Einfluß einzusetzen, daß der Platz freigemacht werde. Dem Genossen wurde aber gleichzeitig gemeldet, daß ein berittener Polizist gesagt habe, Antrich solle zuerst was über den Kopf kriegen. Antrich meldete den Polizisten sofort dem Polizeihauptmann und forderte diesen auf, die Polizei zurückzuführen. Als das geschehen war, die Ruhe sofort wieder hergestellt. Unsere Genossen hatten durch ihre Bemühungen den Platz bald freigemacht. Der Zweck der Demonstration war erfüllt.

Ein Schutzmannshelm und der Gummiknüppel eines Berittenen blieben auf dem Kampfplatz zurück. Einen im Bedränge verlorene Schutzmannshelm vermochte der Eigentümer, ein Berittener, im letzten Augenblicke noch zu retten. Die Braunschweiger Arbeiter haben durch ihre würdige Demonstration in den jüngsten Tagen bewiesen, daß es ihnen bitter ernst mit dem Kampfe um das freie Wahlrecht ist. In den Arbeiterkreisen ist große Stimmung für den politischen Massentritt zur Erzielung eines freien Wahlrechts.

Schwiegersvater in jüngeren Jahren den Auspruch getan hat, er wolle nicht gleich zu Anfang seiner Regierung im Blute seines Volkes waten. Sollte sein Ehrgeiz darauf gerichtet sein, zu zeigen, daß der Wette noch schärfer sein kann als der Hohenzoller, und daß Braunschweig preussischer ist als Preußen?

Die Kleinstaaterei war dem deutschen Volke eine Last und Plage solange sie nicht anderes war als die Zerstückelung des Quaderspotentums. Sie hat erst wieder Wert und eine gewisse Kraft bekommen, seit sie zu einem Gegengewicht wurde gegen das reaktionäre Mißpreussentum. Ein Kleinstaat, der nichts anderes ist als ein Kleinspreußen, ist eine lächerliche Ueberflüssigkeit, und je eher die verschwindet, desto besser ist es. Eine eigene Regierung zu haben, die doch keine eigene ist, sondern nur eine läppische Nachahmung der preussischen, das lohnt überhaupt nicht die Kosten einer eigenen Verwaltung. Nach den Erfahrungen der letzten Tage können die Welfen ja auch wirklich ganz einpacken. Es wird den Hannoveranern durchaus nicht gelassen, aus dem preussischen Regen unter die welfische Traube zu kommen!

Der politisch ganz sinnlose Widerstand der Braunschweiger Regierung gegen eine Demokratisierung des Wahlrechts läßt sich nur aus der vollkommenen Abhängigkeit Braunschweigs von Preußen erklären. Die Braunschweiger Regierung ist eine schlechte Dienerin der neuen Dynastie, wenn sie gleich ihren Regierungsanteil mit Bürgerlichkeit behandelt. Sie ist aber eine sehr gute Dienerin Preußens, wenn sie mit aller Macht zu verhindern sucht, daß der demokratische Gedanke in Norddeutschland eine neue Position erobert. Der Sohn des Herzogs von Cumberland konnte politisch nichts Anderes tun, als wenn er das Vorbild des emigrierten Prinzen und jetzigen Königs Ludwig von Bayern nachahmte, der sich in der Ersten Kammer für das gleiche Wahlrecht einsetzte. Der Schwiegersohn Wilhelms des Zweiten opfert aber seine eigenen dynastischen Interessen, indem er zum Schaden des braunschweigischen Volkes tut, was Preußen nicht.

Preußen will nicht und kann nicht wollen, daß Braunschweig unter der neuen Dynastie ein besseres Wahlrecht bekommt als Preußen selbst. In dem Augenblicke, in dem dies geschehe, würden auch in Preußen die Wellen der Wahlrechtsbewegung wieder hoch gehen, das Beispiel des kleinen Landes würde im großen Nachbarstaat wie ein Signal wirken. Darin liegt aber für uns gerade die große Bedeutung des braunschweigischen Wahlrechtskampfes: dort wird nicht nur um das braunschweigische, sondern auch um das preussische Wahlrecht gekämpft!

Ueber die Vorgänge in Braunschweig wird uns berichtet: Die Mißhandlung der Wahlrechtsdemonstranten durch die Braunschweiger Polizei hat große Empörung auch in bürgerlichen Kreisen hervorgerufen; denn der Gummiknüppel war ja nicht nur gegen zahlreiche Arbeiter in Anwesenheit gekommen, neben Arbeitern sind auch Männer und Frauen der bürgerlichen Kreise mit dem Gummiknüppel mißhandelt worden. Die Stimmung des Bürgertums kommt in zahlreichen Eingelassen der bürgerlichen Presse scharf zum Ausdruck. Die Redaktionen dieser Blätter freilich bringen nicht den Mut auf, vor sich aus zu weihen gegen die Polizei zu sagen, und diese erbärmliche Feigheit erhöht noch den Zorn des Bürgertums.

Zum Sonntag vormittag hatte die Sozialdemokratie eine große Versammlung nach dem Nonnenstuhle einberufen. Der Zutritt zu dieser Versammlung war unter solchen Umständen ganz enorm. Tausende der vom Wahlrechtsausgeschloßenen strömten zur Versammlung; die gewöhnlichen Räume des Versammlungslokals waren überfüllt, ebenda aber auch der einige tausend Quadratmeter große Garten, und selbst nach Beendigung der Versammlung ström-

Der Baldamus und seine Streiche.

von Oscar Wobele.

Als ich so sagen konnte in der Nacht, allen wir alle meine Gedanken an... Und meine Jugend tat sich auf, umschloß mich und sagte: Kommt! Und ich bin wieder daheim beim Lampenbrennen... Ich bin so glücklich wie noch nie zuvor... Ich bin so glücklich wie noch nie zuvor... Ich bin so glücklich wie noch nie zuvor...

Als ich so sagen konnte in der Nacht, allen wir alle meine Gedanken an... Und meine Jugend tat sich auf, umschloß mich und sagte: Kommt! Und ich bin wieder daheim beim Lampenbrennen... Ich bin so glücklich wie noch nie zuvor... Ich bin so glücklich wie noch nie zuvor... Ich bin so glücklich wie noch nie zuvor...

Als ich so sagen konnte in der Nacht, allen wir alle meine Gedanken an... Und meine Jugend tat sich auf, umschloß mich und sagte: Kommt! Und ich bin wieder daheim beim Lampenbrennen... Ich bin so glücklich wie noch nie zuvor... Ich bin so glücklich wie noch nie zuvor... Ich bin so glücklich wie noch nie zuvor...

eingemittelt und im Blaturer verwickelt. Nun wurden wir lustig, sobald man weiß, wo der Feind sitzt, legt sich die Ungewißheit und der Mut steigt an. Wir schossen wie nach der Scheibe. Der Mülhauer, der jetzt ganz allein war im Kommando, froch von einem zum andern und mahnte: „Patronen sparen, Patronen sparen!“ Da fiel schon der erste aus seinem Versteck herunter. Zuerst sein Gewehr, dann der Mann selber. Es war ein furchtbarer Anblick, als sein nackter Schädel auf dem Boden aufschlug. Und doch lächelte keiner von uns Mitleid. Rache für den Leutnant und die beiden Polaven! Ein zweiter stürzte, hatte aber noch die Kraft, sich anzuklammern. Lange hing er zappelnd in der Luft. Auf beiden Seiten legte das Geschreie einige Minuten ab, aber die Augen folgten seinen kramphastigen Bewegungen. Da rief der Anführer: „Es ist doch auch einer Mutter Kind und darf ehrlich sterben!“ Und schob ihn herunter. Ein markerschütterndes, wohnsames Gebrausch der Arbeiter war die Antwort, das Geschrei erlosch heftiger als vorher und dauerte mit kurzen Unterbrechungen bis in die Nacht hinein. Allmählich wurden wir mit unserem Rausch zurückhaltender. Wir gruben uns besser ein und übten größere Vorsicht; bereits lagen sechs Mann tot und einige verwundet. Die wurden vom Sanitätler überbunden, dem aber bald der Verbandsstoff ausging. Die Toten hatten ausnahmslos Kopfschüsse. Manche der Verwundeten jammerten zum Götterharmen. Dem kleinen Vater hatte ein Stein splitter das rechte Auge und ein Stück vom Stirnhoden weggenommen. Er schrie in einem fort wie ein kleines Kind: „Ich will nicht sterben, Mama, ich will nicht sterben.“ und hörte erst auf, als die Thumacht ihn übernahmte.

Erst in der Nacht erfahen wir unsere furchtbare Lage. Wasser hatten wir keinen Tropfen mehr. Der einzige Brunnen war verunreinigt und außerdem von einem uns an Zahl überlegenen Heinde besetzt. Das Geräusch der um Kühlung und Wasser schreienden Verwundeten wurde unerträglich. Der Mülhauer nahm mich auf die Seite und gab mir ein Papier mit einigen Gramm Arsenik. Er sagte: „Für den Fall, daß du der braunen Kanalle in die Hände fällst. Wenn das freuen mit, bist gleich hin und brauchst nicht die Schinderei mitzumachen. Ich hab mich auch vorgelesen.“ Dann wurde Beratung gehalten. Acht Mann blieben für alle Fälle im Schutzgraben. Wir andern legten uns nieder und schliefen trotz aller Schreie. Als ich erwachte, leuchtete der helle Tag. Die nicht Ausschau hielten, putzten die Gewehre. Die Toten waren schon begraben, mit ihnen auch der kleine Bayer, der die Nacht nicht überstanden hatte. Von den Feinden war keine Spur zu sehen, auch sie hatten ihre Toten weggeschafft. Doch keiner traute 'er Stille, alle fühlten, daß dieser scheinbare Rückzug nur eine List war, um uns sicher zu machen und zum Verlassen der Station zu verleiten. Obwohl wir das durchschauten, mußten wir hinaus. Ohne Wasser konnten wir nicht existieren, schon jetzt machte uns der Durst halb verrückt. Zwanzig Mann stark verließen wir den Brunnen zu erröthen und unsere drei Kessel zu füllen. Die anderen blieben als Deckung zurück, die Gewehre im Anschlag und schußfertig. Wilder Erzwagen kamen wir unbehindert zum Brunnen und in die Station zurück. Das war doppelt auffällig. Sollte das Wasser etwa vergiftet sein? Wir ließen es bis zum Abend stehen, dann aber tranken wir, mochte kommen, was wollte. Es passierte aber nichts.

Am anderen Morgen begriffen wir den plötzlichen Rückzug der Arbeiter. Unsere Abkündigung rückte heran, das mußte ihnen von Spähern gemeldet worden sein. Das Fragen und Durcheinanderreden wollte kein Ende nehmen. Immer und immer wieder mußten wir erzählen. In der Zeit nahmen der die Abkündigung kommandierende Leutnant und der Mülhauer ein Protokoll auf, das wir alle unterschreiben mußten. Zwei Tage später traf der erste Propagandenzug ein. Wir hielten noch ein wenig beim

Auspacken und traten dann den Rückmarsch nach dem Fort an, ohne daß sich etwas Außergewöhnliches ereignete. 53 Mann stark waren wir ausmarschirt, nur 27 kehrten zurück. Denn auch die Verwundeten, die nicht marschfähig waren, hatten wir auf der Station zurücklassen müssen.

Auf dem Fort selber hatten wir eine Woche lang Ruhe. Nur der Kommandant ließ uns verschiedene Male zu sich kommen und hordete jeden Einzelnen aus. Doch müssen ihn unsere Angaben befriedigt haben.

Mitte Januar ging's nach Bistra zurück. Hier wurde ich krank; doch ließ ich mir nichts anmerken, so daß ich noch die Fahrt nach Algier mitmachen konnte. Hier aber überfiel mich das Fieber mit aller Gewalt. Ich kam ins Lazarett und lag auf Leben und Tod. Als es mir wieder besser ging, sagten meine Bettnachbarn, daß ich oft nachts phantasiert und geschrien habe. Der Stabsarzt, der mich behandelte, war aus dem Elßas gebürtig und nicht weit von mir daheim. Er nahm sich meiner an, wo er nur konnte, und erwirkte mir manche Vergünstigung. So setzte er durch, daß ich zur Ausheilung in ein Gensengenheim nach Frankreich geschickt wurde, in der Nähe von Marseille. Als ich wieder europäischen Boden unter den Füßen hatte, wußte ich, daß ich freiwillich nicht mehr zurückgehen würde. Sechs Wochen war ich in der Anstalt und freute mich meines Lebens. Ich blühte ordentlich auf, nahm zu und machte mir keinerlei Sorgen um die Zukunft. An einem Samstag Mittag rief mich der Chefarzt auf die Schreibstube und teilte mir mit, daß ich am Montag früh wieder zum Regiment zurückkäme. Ich wartete aber den Montag Morgen gar nicht ab, sondern machte mich schon in der Sonntag-Nacht auf und davon. Als ich um zwölf Uhr zur Saalbüre hinauswollte, sah mich der Krankenwärter und fragte mich: wohin? Ich sagte, auf das Cabinet, schick mich aber in die Anlagen hinaus und erklomm die Mauer. Oberzauderte ich einen Moment. Nein, es gab keinen andern Ausweg als die Flucht, selbst auf die Gefahr hin, getappt und zurückgebracht zu werden. Vorwärts! Als ich die Mauer hinuntergesprungen war, blieb ich einen Augenblick stehen und lauschte. Nichts rührte sich. Vorsichtig schlich ich weiter. Als ich mich weit genug glaubte, ließ ich an zu rennen, so stark ich nur konnte. Manchmal legte ich mich auf den Boden, um besser zu verschaukeln.

Erst gegen Tagheitere sah ich das Meer. Jetzt wußte ich genau, wie ich zu gehen hatte. Freilich hieß es auch doppelt und dreifach aufpassen. Ohne Mühe, im Legionärsrad und den braun gestreiften Krankenhaushosen mußte ich überall aufpassen. Auch konnte ich mir denken, daß bald die Gendarmen benachrichtigt und mich suche. Darum verflocht ich mich im dicken Wald, schlief und wartete, bis es nachete. Erst dann wagte ich mich weiter. Ich ritz nun die beiden Rockhöfe ab, ebenso den Uniformkragen, auch die Epaulettes, die blauen Knöpfe und dachte, so werde ich wenige Aufsehen machen. Ortschaften und menschliche Wohnungen vermied ich, wo ich nur konnte; lieber nahm ich stundenweite Umwege. Wenn ich einmal durch eine Stadt mußte, dann nur in der tiefsten Dunkelheit; hab da noch oft genug Todesängste ausgestanden. In der ersten Zeit waren Feigen meine einzige Nahrung. Ich stahl sie von den Bäumen herunter, wo ich sie fand. Schließlich konnte ich keine mehr essen; von dem scharfen Saft waren meine Lippen aufgesprungen, sie bluteten oft und schmerzten unfähig. Im Hunger fraß ich auch Gras und Kräuterstengel und grub Waldwurzeln auf. Da ich nie satt wurde davon, torkelte ich oft mehr als ich ging und mußte stundenlang verasten. Wenn ich irgendwo Menschen sa oder ein Pferd traben hörte, wurde ich vor Angst halb verrückt. Plat warf ich mich auf den Boden, nahm meine Schusterabrie fest in die Hand und dachte: eher krepieren als noch einmal zurück.

(Fortsetzung folgt.)



Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## Aus dem Reichstage.

### Etats-Beratung.

Nachdem der Reichstag die Generaldebatte des Etats des Innern beendet hat, begann er am Dienstag mit der Spezialdiskussion. Sehr weit ist der Reichstag vorläufig nicht gekommen. Die Fragen der Hochseefischerei und der Bekämpfung der Krebschädlinge nahmen, nach Erledigung einiger Anfragen, eine ganze Sitzung in Anspruch. Genosse Noske, der die Debatte eröffnete, sprach seine Genehmigung aus über die Einstellung größerer Mittel zur Förderung der Hochseefischerei. Er stellte hierbei als Ziel auf, den Verbrauch der deutschen Bevölkerung an Seefischen durch die eigene Fischerei zu decken. Dabei wies er unter Anführung zahlreicher Einzelheiten auf die Mißstände hin, unter denen die Fischerbevölkerung heute leiden muß: Der mangelnde Schutz vor Unfällen, die Rücksichtslosigkeit vieler Redner sind die wichtigsten und vorwiegendsten Hindernisse für Abstellung der ärgsten Mißstände im Arbeitsverhältnis sorgen sollte. Von den Rednern der anderen Fraktionen unterschiedlich der Fortschrittler Dr. Struve besonders diesen Gesichtspunkt. Die Förderung der Hochseefischerei wurde auch von dem Nationalliberalen Schwabach und von Richtofen und vom Konservativen von Bühlendorff gefordert. Der Regierungsvertreter verwies dagegen diejenigen, die sich über die Stellung der Fischer beschwerten, bequem und einfach an die Einzelstaaten. Die Angaben des Genossen Noske wurden noch in wertvoller Weise ergänzt durch einige Dokumente, die Genosse Krüger anführte, und aus denen hervorgeht, unter welcher mittelalterlichen Bestimmung die schwerarbeitende Bevölkerung der Küste zu leiden hat. Bei dem Titel „Bekämpfung der Krebschädlinge“ forderte Genosse Peierls unter Hinweis auf die elbsch-othringischen Erfahrungen die Abänderung des Krebsgesetzes und insbesondere den freien Anbau der Amerikaner-Rebe.

Bei der Reichstagswahl in Offenburg-Rehl erhielten der Nationalliberale Köhler 9617, der Zentrumler Wirth 12 259 und Genosse Geiler 3032 Stimmen.

Die beiden Zentrumsgesandten Pfarrer Hebel und Stadtpfarrer Büch wurden von einem Automobil überfahren und schwer verletzt.

## Preussischer Landtag.

Das preussische Dreiklassenhaus beriet am Dienstag die Zentruminterpellation über das Grubenunglück in Westfalen, das 24 Bergarbeiter mit einem Schlag hinweggerafft hat. Auf die Frage der Interpellation, was die Regierung um werde, um endlich die Sorge vor steten Wiederholungen der Grubenkatastrophen von den Bergleuten zu nehmen, antwortete der Minister mit einem Loblied auf das, was bisher geschehen sei. Genosse Huc entwickelte in einer eindringlichen Rede die dringende Notwendigkeit einer umfassenden Umgestaltung der gesamten Verhältnisse im deutschen Bergbau, indem er nachwies, wie der Alfordlohn die Arbeiter zwingt, die Vorsicht außer Acht zu lassen, wie die massenhafte Verwendung betriebsunkundiger Leute die Unfallgefahr erhöht und wie die Sicherheitsmänner durch den Zechenterrorismus verhindert werden, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Sein zahlenmäßiger Beweis für die traurige Tatsache, daß Preußen in bezug auf die Unfallhäufigkeit an der Spitze des europäischen Bergbaus

marschiert, konnte weder von den posternenden Zechenwäldern, noch vom Oberberghauptmann widerlegt werden. Auch der Zentrumsgesandte Bruff mußte sich gegen diese Leute wenden. Unserem Genossen Weinerl schnitt man in bewährter Weise das Wort ab. Am Mittwoch trat die Junkerkammer in die Beratung des Justiz-etats ein.

## Aus Westpreußen.

### Danzig.

#### Stiemers Begräbnis.

Preußen ist Kultur und Freiheit. Wer diese Segnungen des Fortschritts dem Junkertum - begeisterten Oberbürgermeister Scholz bisher nicht glauben wollte, der mußte davon überzeugt werden, als wir unsern Genossen Stiemer zu Grabe führten.

Selbst die Majestät des Todes, die in ihrer dunklen Erhabenheit jeden Sterblichen in ihren Vann zwingt, setzt der preussischen Polizeikultur keine Schranken. Schon als die Leidtragenden am 4. Februar zur Leichenhalle des städtischen Krankenhauses zogen, wo der Tote die letzte Ruhe gefunden, wurden sie vor dem Tore des Hauses, wo Schmerzen gelindert werden sollen, von dem Polizeikommissar Wiloßki und zwei schwer bewaffneten Schutzleuten erwartet. Wiloßki, den unsere Genossen von der „chinesischen Revolution“ im Sparverein Arbeiter-Druckerei und der ihr folgenden Gerichtsverhandlung kennen, hatte den ehrenvollen Auftrag zum Kampf gegen die Pietät erhalten. Die Krankenhausverwaltung hatte ihm diese Aufgabe möglichst zu erleichtern gesucht. Der Kommissar durfte sich im Pförtnerzimmer aufhalten, dessen Betreten streng verboten ist. Und noch viel weiter war der freisinnige Magistrat in der Achtung vor dem Allbewingener Tod gegangen: Er hatte erlaubt, daß in der Volkshalle in der Feldstraße eine besondere Polizeiwache mit zehn Polizisten eingerichtet werden durfte!

Die Leidtragenden ließen sich durch diese Mobilmachung nicht stören. Das stattliche Gefolge hörte in der Leichenhalle den warmen Nachruf, den der Sprecher der freireligiösen Gemeinde, Herr Dr. Homps unserem toten Freunde und Mitkämpfer widmete. Er gedachte seiner als treusorgender Gatte und Familienvater, als charaktervoller Mensch und Kämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit. Er brachte dabei auch mit ehrender Anerkennung den Nachruf der Volkswacht zur Verlesung. In der Halle hatten auch die größeren Kranzpenden, darunter zwei mit roten Schleifen, Platz gefunden. Als sie ins Freie getragen wurden, erfolgte der erste polizeiliche „Eingriff“. Kommissar Wiloßki trat an einen Genossen noch unmittelbar an der Halle heran und erklärte ihm in dem Tone, den man in Preußen schneidig nennt, daß er das Tragen der roten Schleifen nicht dulden und nötigen Falles verhindern werde! Diese Störung des erhebenden Eindruckes des Nachrufes mußte erbittern. Dem Kommissar wurde aber nur von einem Teilnehmer gesagt, daß es allerdings auch ein Wunder gewesen sein würde, wenn im christlichen Staate dieser Tote hätte friedlich zu Grabe getragen werden dürfen.

Dann setzte sich der Sarg und mit ihm ein erfreulich starker Zug von Genossinnen und Genossen bei freudlichem Weiter nach dem freireligiösen Friedhof am Oltwaer Tor in Bewegung. Am Zuge entlang und zurück marschierten der Kommissar mit seinen beiden Begleitern. Mit scharfen Blicken spähten sie hin und her nach den verpönten roten Schleifen. Diese waren aber von den Trägern der Kränze hochgehoben und so dem polizeilichen Scharfsinn entzogen. Die Aufmerksamkeit der sehr eifrigen Polizei, die für jeden Nichtkennner preussischer Eigenheiten auf einer richtigen Verbrecher-

jagd zu sein schienen, wurde deshalb aber nicht geringer. Raum einschloßte ein Schleifenband dem auf dem Wege begreiflicher Weise ermüdenden Träger auch nur etwas, so strafte ihn auch schon ein scharfer Polizeiblick und die Unterbeamten setzten ihren Kommandanten von der staatsgefährlichen Untat gebührend in Kenntnis. Es schien auch in der Großen Allee schon einmal so, als sollte eine Urtade auf eine unvorlässige Schleife erfolgen. Vor diesem letzten Schritt scheuten die Schutzbeamten aber doch wohl zurück. Zum Lobe des Publikums, das dem Zuge begegnete, müssen wir feststellen, daß niemand an den roten Schleifen, soweit sie sichtbar waren, Anstoß genommen hat. Nichts von dem erwies sich als wahr, was der Pfarrer Luche aus Langfuhr aus Anlaß eines früheren Begräbnisses in dieser Hinsicht vor Gericht behauptet hat. Benruhigt fühlte sich augenscheinlich nur die Polizei. Wenn dieses Begräbnis zu einem ungewöhnlichen wurde, dann nur durch das Auftreten der Polizei und ihre Haß nach den roten Schleifen.

Am Oltwaer Tor, wo der Weg zum Friedhof abzweigt, erwarteten noch weitere Polizisten, wie es schon am Ausgange der Feldstraße geschehen war, den Trauerzug. Endlich fand dieser und der Tote auf dem Friedhof eine der Polizei verschlossene und auch vor geistlichem Terror geschützte Freistadt. Vor seinem Tore postierte sich jedoch der Kommissar mit sechs Untertanen!

Am Grabe brachte zunächst der Gesangverein der Maler mit dem Vortrage von Sängers Testament dem verstorbenen Sangesbruder den letzten Hohn des Dankes dar. Nach der Rede ließen die Sänger das tiefempfundene Grabesruh folgen. Inzwischen nahm zunächst wieder Herr Dr. Homps das Wort. Dabei konnte er feststellen, daß der Friedhof noch niemals vorher eine so große Schar von Leidtragenden gesehen habe.

Dann widmete Genosse Bartel dem toten Fremde und Kampfgenosse im Namen der Danziger Sozialdemokratie den letzten Nachruf der Gleichgesinnten. Das Ziel seines und unseres Strebens habe der viel zu früh Gestorbene nicht vollendet sehen können. Wie weit es noch fern sei, habe sein letzter Weg gezeigt. Zu kämpfen in seinem Sinne und für seine Ideale, das sei das Gebotnis, mit dem wir als Dank für seine Lebensarbeit von diesem Grabe scheiden müßten. Als Bartel zu sprechen begann, betrat zwar ein Polizist eilig den Friedhof, nahm aber bald wieder den Rückzug vor. Dann fielen die letzten drei Hände Erde in die Gruft und diese bedeckte sich mit Kränzen.

Die Teilnehmer vertieften ergriffen den Platz der Toten. Vor ihm aber waltete die Polizeimacht ihres Amtes, unbekümmert um den Schmerz der Witwe und ihrer fünf Kinder, ohne Rücksicht auf die Stimmung des Gefolges. Man suchte die Träger der polizeigefährlichen roten Schleifen. Selbst Geheimpolizisten waren aufgeboten, um geschärften Ohres jede Äußerung des Unmutes festzustellen. Genosse A. wurde schließlich auch als Sünder notiert. Der andere entging jedoch dem Scharfblick all' der vielen Polizeiaugen. Um ihn zu suchen, begab Wiloßki sich mit seinem Mannen nach der Entfernung des Juges auf den Friedhof, um dem Verwunden in einem geheimen Versteck zu suchen. Der Verwalter konnte ihm aber leider nur mitteilen, daß niemand mehr dort war.

So muß das Proletariat noch heute seine Toten begraben. Das so furchtbar ästhetisch fühlende und gebildet tuende Bürgertum besitzt aber nicht das geringste Gefühl für die Unwürdigkeit solcher Zustände. Seine Presse, die vornehme und gefühlvolle, wird auch diese tiefbeschämenden Vorgänge wieder vollständig totschweigen.

#### Herzog und die Handwerkskammer.

Dieses Thema scheint unerschöpflich zu sein. Auf unsern letzten Artikel über die zwangsweise Teilung der Handwerks-

## Kleines Feuilleton.

### Maxim Gorki in seiner Heimat.

Maxim Gorkis Entzissen in Rußland ist mit einem geheimnisvollen Schleier umgeben, der sich erst allmählich zu lüften beginnt. Am russischen Silvester passierte Gorki in Begleitung seines Leibes die Grenzstation Wirballe und wurde von den dortigen Polizeibehörden in Petersburg awisiert, doch hat er Petersburg passiert, ohne sich in der Residenz aufzuhalten. Seine Frau und wenige ihm nahestehende Freunde erwarteten ihn am Bahnhof, um ihn nach Finnland zu begleiten, wo er sich in der Nähe Petersburgs in Mustanjoki vorübergehend niedergelassen hat, um, sobald er sich von der Reise erholt hat, nach Moskau überzusiedeln. Sein Hausarzt ist der Ansicht, daß Gorki allen Aufregungen aus dem Wege gehen und den Empfang zahlreicher Besucher vermeiden muß. Das ist wohl auch der Grund, warum Frau Gorki und seine nächsten Freunde seine Anwesenheit in Rußland streng geheim halten und allen Zeitungsjournalisten erklären, ihnen wäre der Aufenthalt Gorkis unbekannt.

Maxim Gorki hat Rußland im Jahre 1906 von Finnland aus verlassen, nachdem er die Gewißheit gewann, daß die Reaktion die Ueberhand über die befreiende Bewegung gewonnen hatte und für eine Aenderung der innerpolitischen Lage wenig Aussicht sei. Er bereifte Schweden, Dänemark und Deutschland, um dann seiner anzugewandten Lunge wegen Italien aufzusuchen, wo er die letzten sieben Jahre zugebracht und in Capri gewohnt hat. Während seines Aufenthaltes in Capri verfasste Gorki mehrere Pamphlete, politische Artikel und Erzählungen, die hier in Rußland den höchsten Unwillen der Zensurbehörde erregten. Die Folge war eine Reihe gegen ihn anhängig gemachter Prozesse, die ihm die Rückkehr nach der Heimat unmöglich machten, bis er durch das im Februar vorigen Jahres erlassene Gnadenmanifest zur Romanowsfeier wieder die Möglichkeit vor sich sah, nach Rußland zurückkehren zu können. Leider aber verhinderte sein Gesundheitszustand, der auch gegenwärtig viel zu wünschen übrig läßt, die Ausführung des langgehegten Planes, dessen Verwirklichung erst jetzt möglich geworden ist. Maxim Gorki soll, wie seine nächsten Freunde versichern, die Absicht haben, längere Zeit in Rußland zu bleiben.

### Ein ausgestorbener Fluß.

Man spricht in der Erdkunde von ertrunkenen Flüssen. Als ein solcher werden beispielsweise die Meerengen der Dardanellen und des Bosporus bezeichnet, die nach übereinstimmender Annahme früher Teile eines Flußlaufes gewesen sind, der sich von Süden über in das Schwarze Meer ergoß, während das Ägäische Meer damals noch nicht vorhanden war, vielmehr eine zusammenhängende Landfläche bildete, von der jetzt nur noch die Inseln übrig geblieben sind. Viel häufiger aber sind natürlich die Fälle von ausgetrockneten Flüssen. Man trifft oft auf Täler, die früher von einem mehr oder weniger ansehnlichen Wasserlauf durchzogen gewesen sein müssen, während sie jetzt völlig trocken liegen. Ein seltener Fall ist es, daß auch Flüsse, die selbständig ins Meer

mündeten, völlig verschwinden sind. Einen eigenartigen Nachweis dieser Art haben Ausschachtungen erbracht, die im nördlichen Teil der Irisingen See bei den Arbeiten für den Bau einer Koimauer ausgeführt worden sind. Der Platz liegt im Solway Firth, der als Grenze zwischen England und Schottland einschneidet, bei der kleinen englischen Küstenstadt Allonby. Bei der Untersuchung des Meeresgrundes wurde hier die Mündung eines ausgetrockneten Flusses entdeckt. Die Verhältnisse sind ganz eigenartig und geographisch höchst interessant. Nach der Anordnung der Schichten und nach der ausgegrabenen Baumstümpfen ist es zweifellos, daß hier an einer Stelle, die jetzt vom Meer bedeckt ist, ein tiefer Fluß mit steilen Ufern mündete, die mit Bäumen eingefaßt waren. Aus diesem Befunde ergeben sich ziemlich weitgehende Schlüsse. Die Küste muß sich gehoben haben, so daß die Quellen ihr Wasser nicht mehr in dieser Richtung strömen lassen konnten, sondern anderen Wasserläufen zuschickten. Das verlassene Flußbett wurde dann allmählich ausgefüllt, und die Gezeitenströmungen an der Küste bedeckten das Gebiet der alten Mündung mit seinem Sand. So konnten erst genaue Nachforschungen in Verbindung mit Ausgrabungen das ehemalige Vorhandensein des Flusses überhaupt erweisen.

### Kalte Winter.

Die Mittelmeerländer hatten in den Jahren 839 und 1234 so kalte Winter, daß das Adriatische Meer beide Male zugefroren sein soll. Die Diffeere soll im 14., 15. und 16. Jahrhundert achtmal so vereist gewesen sein, daß man von Danzig, Rostock und Lübeck aus zu Wagen nach Dänemark habe fahren können. Unterwegs seien auf dem Eise der Ostsee Unterkunftsstellen für die Reisenden errichtet worden. 1658 konnte Karl der Zehnte mit seinem Heere, samt Artillerie und Troß, zu Fuß und zu Roß den kleinen Belt und dann die Ostsee bis Laaland, Falster und Seeland überschreiten. Auch die Nordsee ist auf weite Strecken hin schon zugefroren gewesen. 1867 konnte man von der Mündung der Elbe aus bis nach Helgoland über das Eis gehen. Im Winter von 1844/45 froh die Elbe an der Mündung so vollständig zu, daß in Cuxhaven Hunderte von Schiffen bis in den April hinein stillliegen mußten.

## Nah und Fern.

41 Personen an Leuchtgasvergiftung erkrankt. Als der Portier der Versicherungsgesellschaft „Sifin“ in Moskau die Wohnung des Dr. Gorbakow betrat, fand er die Dienftboten bewußtlos auf der Erde liegen. Er spürte einen starken Gasgeruch und eilte zum Haupteingang des Hauses. Dort fand er den Hilfspolier bewußtlos vor. Nach dem Eintreffen der Polizei wurden einige Wohnungen des Hauses aufgebrochen, und es stellte sich heraus, daß sämtliche Bewohner des ersten Stockwerkes bewußtlos waren. Das ins Haus führende Gasrohr war unter der Erde geplatzt. Nach mühevollen Anstrengungen der Aerzte gelang es, 39 Personen ins Leben zurückzurufen, die zwei anderen sind im Krankenhaus gestorben.

Raubmord an einem Kassenboten. Der bei der Filialfabrik der chemischen Fabrik Kalle & Co. in Bieberich angestellte Kassen-

bote Hefserich aus Bieberich ist einem Raubmord zum Opfer gefallen. Hefserich wurde von drei maskierten Männern, die davon Kenntnis erhalten hatten, daß er eine größere Geldsumme für die Lohnauszahlung holen mußte, auf dem Rückwege von der Bank überfallen und getötet. Die Räuber entriß ihm die Geldtasche, doch fanden sie kein Geld mehr darin, da Hefserich den abgehobenen Betrag von der Bank dem Kassierer bereits übergeben hatte.

Der englische Lehrerstreik. Ueber die Hälfte aller Volksschulen in der Grafschaft Herefordshire ist wegen eines dort ausgebrochenen Lehrerstreiks geschlossen. Die Behörde versuchte, in einigen Distrikten die Streikenden durch Anstiftungskräfte zu erzeigen, was aber auf den heftigen Widerstand der Schüler und Schülerinnen stieß. In Ledbury spielten sich eigenartige Szenen ab. Im Vormittagsunterricht gab es bereits lärmende Sympathieumgebungen der Schillerinnen für die streikende Lehrerin. Als der Nachmittagsunterricht aufgenommen werden sollte, versammelten sich 200 der älteren Schillerinnen im Hof und drängten die neue Lehrerin zum Tore hinaus. Die arbeitswilligen Kinder wurden aus den Klassenzimmern hinausgejagt, die Eltern waren Zuschauer der Vorgänge, griffen jedoch nicht ein. Ähnliche Zustände herrschten in der Knaben Schule in Ross, nur mit dem Unterschied, daß hier die beiden Anstiftungslehrer mit Lehm und Rajensfüden bombardiert wurden.

Landung deutscher Militärflieger in Frankreich. Ein deutsches Flugzeug mit zwei Leutnants landete kürzlich in der Nähe von Lunewille. Die Offiziere erklärten dem Unterpräfekten von Lunewille, daß sie von Straßburg nach Metz fliegen wollten, und die Richtung verloren, nachdem sie Saarbrugg passiert hatten und laubten anzuhalten, ohne zu wissen, wo sie sich befanden. Bei der Landung wurde das Flugzeug beschädigt. Nach dem Verhör und einer Durchsichtung ihres Flugzeuges wurden die Offiziere wieder freigelassen.

Wieder ein Unglück im Ruhrrevier! Auf der Zeche Ber-einigte Diehdahlsbank bei Dortmund sind drei Bergleute durch herabstürzende Gesteinsmassen erschlagen worden. Die größtlich verstückelten Leichen konnten geborgen werden.

Drei Bergleute bei einer Explosion getötet. Im Kaliwerk Lübbchen (Meklenburg-Schwerin) ereignete sich auf Schacht Rano bei Sprengarbeiten eine Explosion. Hierbei wurden drei Bergleute getötet.

18 Todesopfer einer Bauernschlacht. In Semiplatinsk (Sibirien) entstand zwischen Bauern und Kirgisen eine Schlägerei. Etwa 300 Mann nahmen mit Beilen, Hengabeln und Flinten bewaffnet, an dem Kampf teil. Achtzehn Personen wurden getötet und sechszig mehr oder minder schwer verletzt.

Bei einer Wildschweinjagd auf der Besitzung des Grafen Ladislaus Dzieduszycki auf Jezupol feuerte Graf Wadzicki einen Schuß auf einen Eber ab. Der Schuß ging fehl und das Geschos, das von einem Baum abprallte, traf die Gräfin Eva Dzieduszycki in die Magengegend. Die Gräfin stürzte, lebensgefährlich verletzt, zu Boden. Es wurde an ihr sofort eine Operation vorgenommen, doch wird an ihrem Aufkommen gezweifelt.



fammer sind wir von einer wahren Sturmflut von Zuschüssen aus den Kreisen der Handwerksmeister überschüttet, in denen wir durchweg hohes Lob verdienen. Nur einer schmeigt noch immer mit beharrlicher Ausdauer: Der einseitige Innungsallmächtige Herzog! Der zentrumsfromme Herr Kirchenrat war und ist doch nicht immer so rückwärtsoll. Warum mag er sich wohl jetzt darauf beschränken, in christlicher Ergebenheit feurige Kohlen auf unser künftiges Haupt zu häufen? So sind wir schon lange nicht verwöhnt worden und von diesem Freunde hätten wir so viel Barmherzigkeit niemals erwartet. Na, aber

Die Regierung hat leider noch immer nicht zwischen Herzog und der Handwerkskammer das Eisbruch zerschmettert. Vielleicht will sie nur abwarten, wie — lechhaft er sein will. Ruh er so oder anders gehen. Dann hat er übrigens nicht nur durch die fortwährenden Liquidationsmöglichkeiten hübsche Verluste. Er findet neben seinen vielen reich bezahlten Ehrenämtern auch noch genug Zeit zur Tätigkeit als Tagelöhner für Grundstücke. Das ist selbstverständlich eine und sehr profitable Privatfache. Trotzdem ist es selbstverständlich geworden, daß Herzog Verhandlungen und Zusammenkünfte für diese Zwecke in den Räumen der Gewerbehalle abhält, in der er nur in seiner amtlichen Eigenschaft als Vorsitzender der Kammer Zutritt erhalten darf! Wir möchten hierbei daran erinnern, daß derselbe Herzog, der in seinem Privatinteresse dieses klare Rechtsverhältnis zu übersehen gelernt hat, die Gewerbehalle dem Arbeiter - Abteilungen - Bunde für sein gemeinnütziges Wirken verweigert hat! Ruh Herzog nun aus dem Paradies der Handwerkskammer, dann ade ihr Hönen und so herzlich billigen Konferenzzimmer usw.

So sehr hoffnungslos scheint Herzog aber noch immer nicht zu sein. Neuerdings mußte der Haushaltsplan für die neugebildete Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Danzig aufgestellt werden. Trotz des viel kleiner gewordenen Kammerbezirks scheint Herzog sich noch nicht in die neue Geographie gefinden zu haben. Für keine mühsame Tätigkeit hat er die gleiche Entschädigung angefordert, die er bisher in der gemeinsamen westpreussischen Kammer berechnete! Die Angehörigen der Kammer warten aber noch immer auf die längst notwendige Aufbesserung. In der Gewerbehalle erhält ein selbständig arbeitender Sekretär, der allerdings Bureaugehilfe genannt wird, monatlich 110 Mark Gehalt! Der Sekretär der Handwerkskammer, Zimmermann, erhält vertraglich nur 2400 Mark pro Jahr. Als rechte Hand Herzogs erhält er jedoch als Schriftführer von Innungen, hohel Gelegenheiten zu Nebenverdienst, daß ihm dadurch noch etwa 2200 Mark jährlich zufließen. Ob Zimmermann als unmittelbarer Staatsbeamter die notwendige Erlaubnis für diese Nebenarbeiten nachgehakt und erhalten hat, können wir nicht ermitteln. Damit hört aber die Kompatibilität schon auf. Ein Expedient, der bereits 8 Jahre tätig ist, erhält 125 Mark monatliches Gehalt. Ein ebenfalls lange beschäftigter Journalist erhält 95 Mark. Ein 10 Jahre tätiger Registrator kann dafür schon 145 Mark verpfänden. Damit diese Auszeichnung aber nicht andere Tugend verdirbt, erhält der Kanzleivorsteher Sch., ein 47 Jahre alter Wittener a. D. und zweifellos tüchtiger Bureaubeamter ganze 100 Mark pro Monat! Der Kassist B., ein mit 11 Kindern begabter alter Beamter wird ebenfalls mit 100 Mark monatlich beglückt. Dazu sind der Expedient, der Journalist, der Kanzleivorsteher und der Kassist alles Herren, die Mannabildung genossen haben. Man braucht sich deshalb nicht mehr zu wundern, daß ein 6 Jahre tätiger Maschinen-schreiber auch nur 100 Mark und ein Kassist G. gar nur 60 Mark Monatsgehalt erhält.

Diese „Gebälter“ charakterisieren das christliche Sozialgefühl des heiligen Scharfmachers, der seine materiellen Interessen so wunderbar und kompliziert zu fördern versteht. Es müßte Pflicht des weisen Kammervorstandes sein, arnützlich in das Dunkel der Anstellungsverhältnisse hinein zu leuchten und hier die notwendigen Reformen schleunigst zu veranlassen.

### Kapitalisierte Wohltätigkeit.

Die überbrücken der privaten sogenannten Wohltätigkeit bezieht sich auf die Verachtung der Behagenden gegen die ausgebeuteten Arbeiter, denen so das Recht auf eine menschenwürdige Existenz verweigert wird. Die Angehörigen der behaglichen Klasse leben in den Pensionen über die Selbsteignung wertvoller Menschlichkeit, von der sie nicht genug Maßens machen können. Deshalb ist eine Vorkontrollierung nicht unüberflüssig, die unklugst in England die Arbeiter nachrichtlich zu erledigen.

Es handelt sich um ein prächtiges Gartenfest, das die Frau des Königs im vorigen Sommer im Schloss zu Oliva für die Unterstützung von Armen und Ärmern veranstaltet hatte, an die große Kasse und die verabschiedete Königin der bürgerlichen Wohlthätigkeit Kronprinzessin in der Nähe leben zu dürfen, brachten als Preis dieses Festes echter norddeutscher Bismarckfleisch 11000 Mark. Nichts wurde allgemach angenommen, daß dieses Geld zur Veranschaulichung der Wohlthätigen zu Gute kommen würde. Die Bekämpfung der Veranschaulichung bezieht aber das Komitee, das ein solches Fest als Kapital einbringen und nur die Hälfte zu veranschaulichen. Im besten Falle hätten dann jährlich 55000 Mark zur Förderung von Not und Elend zur Verfügung. Man braucht diesen Satz nur zu lesen, um jede weitere Kritik überflüssig zu machen. Nur haben sich aber 2886 Kinder am Leben und menschenwürdige Existenz zu erhalten. Damit ist die

Zahl der in der Großstadt so sehr hungernden Kinder noch lange nicht erschöpft. Die ewigen Enttäuschungen haben sicher die Eltern sehr viel daran gelehrt, sich um das lärgliche Frühstück zu bewerben. 2886 wagten es aber doch. Wer will es ihnen verzeihen, wenn der Armenrat vom Stadtrat Ewert wieder um 45 000 Mark vermindert wurde. Für jedes dieser Kinder könnten von den Zinsen des Wohlthätigkeitshortes während des ganzen Winters gerade 26 Reichspfennige verwendet werden. Das wäre das praktische Ergebnis des glanzvollen Brunnfestes!

Darüber hat sich ein Leser der Fuchsschen Nachrichten denn doch geäußert. Er fordert, daß man das gesammelte Geld nicht festlege, sondern davon jährlich 2000 Mark verbräuche und schließlich mit Hilfe der Kronprinzessin ein neues Gartenfest veranstalte. Der Vorschlag ist wirklich nicht zu lähnen. Denn auch nach ihm würden auf ein Kind im ganzen Winter immer nur erst 70 Pfennig kommen.

Trotzdem jagt gegen ihn eine besonders menschenfreundliche Leserin der Neuesten Nachrichten, Catarina Klinger aus Zoppot, unerschrocken kräftig vom Leber. Sie berief sich auf eine vielfährige Praxis in der Wohlfahrtspflege Danzigs und auf genaue Kenntnis der Verhältnisse der Armen. Mit diesem Wissen gerüstet, forderte sie, daß der Fonds nicht verbräucht werde. Um das vorhandene Geld besser auszunutzen, solle man den armen Kindern nicht Weißbrot und Milch, sondern grobes Brot und nur mit Wasser gelöschte Haferluppe geben. Unter den Beweisen für die Nützlichkeit dieses Futters fehlt nur noch die Bemerkung, daß selbst die edelsten Pferde durch den gelunden Hafer dick und fett werden.

Uns kann es an sich völlig gleich sein, wie der Glanz der kronprinzlichen Wohlthätigkeitsfeste verdunkelt wird. Das Proletariat hat ja, trotz allem, was der Kapitalismus ihm genommen hat, Ohren zum Hören und Hirne zum Denken! Es wird auch nicht verstanden, daß man keine Kleinen, fast wie das Vieh, aus purer Sparlichkeit „Wohltätigkeit“ mit Grobrot und Haferwasserluppe abfüttern möchte. Man soll dann aber wenigstens so ehrlich sein und über den Triumphbogen zukünftiger Bettelste die Inschrift anbringen: Sammelt Haferwasser und Kommihbrot für arme Menschenkinder.

### Das Programm der neuen Sondervorstellung

des Bildungsausschusses hat eine Aenderung erfahren müssen. Wie wir berichteten, war für Sonntag, den 15. Februar, im Wilhelm-Theater zunächst die Aufführung des Volksstückes Jägerblut beabsichtigt. Auf dieses Stück hat jedoch aus Gründen, die nur mit dem vertraglichen Aufführungsrecht in Verbindung stehen, verzichtet werden müssen. Es gelangt dafür endgültig das oberbayerische Charaktergemälde mit Gesang und Tanz Alimenta usch und Edelweiss zur Darstellung.

Die Tegerntseer, eine oberbayerische Gastspiel-Bauerntheater-Truppe, erfreuen sich eines ausgezeichneten Rufes und verfügen über sehr gute Kräfte. Auch die Freunde heiterer Erholung werden bei dieser Vorstellung auf ihre Rechnung kommen. Es wirkt dabei das Theater-Orchester mit. Auf der Bühne gelangt ebenfalls die musikalische Vorliebe des bayerischen Volkslebens zur Wiedergabe.

Der Bildungsausschuss darf mit Recht erwarten, daß die organisierte Arbeiterschaft dieser Veranstaltung das gleiche Interesse wie allen früheren entgegenbringt. Es empfiehlt sich deshalb auch, die Billets möglichst bald zu kaufen. Der Preis dafür ist, in der bisherigen erprobten Weise auf 50 Pf. für jeden Volkswacht, Paradiesgasse 32, dem Zigarrengeschäft des Genossen Sellm. Schüßfeldamm 56, dem Gewerkschaftsbureau, Schüßfeldamm 11 und 56, Dominikswall 8 und Breitgasse 74.

Über die General-Versammlung des Bauarbeiterverbandes wird uns geschrieben: Nach dem Kassenbericht betrug die Einnahme im vierten Quartal 1913 für die Hauptidekasse 13461,95 Mark, die Ausgabe betrug 5206,58 Mark; an die Hauptidekasse sind 8295,37 Mark gefandt. Die gesamte Einnahme im Jahre 1913 betrug für die Hauptidekasse 48682,85 Mk., die gesamte Ausgabe 20358,40 Mark. Gegen das Vorjahr hatte die Hauptidekasse eine Mindereinnahme von 5109,10 Mark, jedoch eine Mehrausgabe von 3702,57 Mark.

Die Lokalkasse hatte im verfloffenen Jahr eine Gesamteinnahme von 3952,57 Mark und eine Ausgabe von 16986,49 Mark. Mithin verbleibt ein Kassenbestand von 13966,08 Mark. Diese Zahlen beweisen, daß die große Arbeitslosigkeit auf die finanziellen Verhältnisse eine starke Wirkung ausübt.

Der Geschäftsbericht erstattete der Vorsitzende. Er hob hervor, daß eine solche Arbeitslosigkeit, wie die des vergangenen Jahres, den Bauarbeitern wohl seit einem Jahrzehnt nicht bekannt ist. Bis in den Hochsommer hinein war keine Spur einer nennenswerten Bautätigkeit zu merken.

Der größte Teil der Mitglieder mußte in den schlechtesten Verhältnissen in den ländlichen Gebieten Arbeit aufsuchen. Diese Verhältnisse haben auch auf die Mitgliederbewegung sehr stark gewirkt. Trotzdem sich im verfloffenen Jahr 689 neue Mitglieder der Organisation angeschlossen, ist keine Mitgliederzunahme zu verzeichnen. Am Schlusse des Jahres 1912 betrug die Mitgliederzahl 2270 und zwar 1164 Maurer, 1392 Hilfsarbeiter und 23 Stukkateure. Die Mitgliederzahl am Jahres-schlus 1913 betrug 2211, davon waren 1159 Maurer, 10 Hilfsarbeiter und 10 Stukkateure, mithin mußten 538 Mitglieder wegen rückständiger Beiträge gestrichen werden. Von diese 538 Mitglieder geblieben sind, wird schwer zu ermitteln sein. Die Fluktuation ist in allen größeren Orten, hauptsächlich unter den Ungelernten, sehr groß.

Von großer Wichtigkeit war die allgemeine Lohnbewegung für das Danziger Zweigvereinsgebiet. Die Verhandlungen gestalteten sich ziemlich schwierig, aber es gelang doch, für die nächste Vertragsdauer eine Lohnerhöhung von 5-12 Pfennigen und eine Arbeitszeitverkürzung von 10 auf 9 1/2 Stunden täglich durchzusetzen.

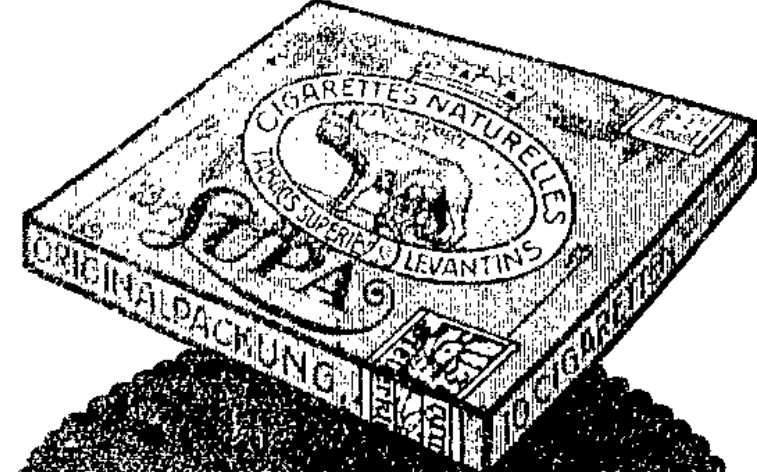
In der Zahlstelle Dirschau mußte ein Kampf von 14 Tagen geführt werden, um die Unternehmer zum Vertragsabschluss zu zwingen; in Schöneck kam es ohne Kampf zum Tarifabschluss.

Leider liegen die Verhältnisse im Tiefbaugewerbe sehr argen, 30 Pfennige Lohn pro Stunde ist eine Seltenheit. Für den Arbeiter ist nichts so wichtig, als der Schutz vor Leben und Gesundheit. Diesem Verlangen wird jedoch auf die Baupläne nicht immer genügend die Forderung getragen und darum muß immer von neuem die Forderung auf Anstellung erfahrener Bautechnikkontrollreure aus den Reihen der Arbeiter erhoben werden.

Dem Geschäftsbericht folgte eine lebhaft erregte Aussprache, in der dem Vorsitzenden einige Mängel vorgehalten wurden. Dann erfolgte die Vorstandswahl und nach einigen ansehnlichen Worten des Vorsitzenden der Schluß der Versammlung.

Eine Kindertragödie spielte sich am Dienstag Nachmittags gegen 3 Uhr auf dem Eise des Poggengraben ab. Drei Söhne des in der Artilleriewerkstatt beschäftigten Sattlers Philipp Pommern vergnügten sich dort. Plötzlich brachen alle drei ein. Spazie-gänger aus den „besseren“ Kreisen machten zwei des Wege kommende Arbeiter auf die mit dem Tode kämpfenden Kinder aufmerksam. Der Arbeiter Friedrich Kummel eilte an das Eis, brach aber nach einigen Schritten selber ein. Schon im Versinken begriffen, ergriff er das kleinste Kind, einen Jungen von sieben Jahren, und warf es aufs Land. Der Arbeiter Richard Jablonski war seinem Kollegen gefolgt. Auch er brach ein, vermochte aber noch den ertrinkenden

## Ein Sieg der deutschen Industrie!



2 Pfg. das Stück

Oriental Tabak u. Cigaretten-Fabrik, Inb. Hugo Zietz, Veridze, Dresden, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

## Werners

# Inventur-Ausverkauf

dauert fort bis zum

## 14. Februar.

# Theodor Werner

Zentrale Große Wollwebergasse 2-3.



Rummel zu retten. Während der wenigen Augenblicke, in denen sich diese Vorgänge abspielten, waren die beiden andern Knaben, Kinder von neun und zwölf Jahren, unter das Eis geraten und ertrunken. Die Spaziergänger am Ufer hatten nicht den geringsten Versuch zur Rettung der Kinder oder der selber in Lebensgefahr geratenen Retters unternommen.

**Westpreussische Kranken- und Sterbeversicherung-Anstalt und Danziger Kranken- und Sterbeversicherungsgesellschaft „Zukunft“.** Achtung! Alle diejenigen, die Mitglieder dieser Kassen waren und noch sind und denen aus irgend einem Grunde das Krankengeld verweigert wurde, werden gebeten, sich im Arbeiter-Sekretariat, Schiffsedam 56, zu melden. Ueberhaupt warnen wir davor, Mitglieder dieser Kassen zu werden. Sie nehmen wohl die Beiträge, suchen aber unter den wichtigsten Vorwänden, den Kassenmitgliedern das Krankengeld streitig zu machen.

Zwei Bekanntmachungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Danzig befinden sich im Inseratenteil des Hauptblattes. Wir bitten unsere Leser, diese wichtigen Publikationen nicht zu übersehen.

Die Bekanntgabe der Standesamtsanzeigen in den Zeitungen fällt, soweit sie Geburten, Aufgebote und Eheschließungen betrifft, künftig fort. Grund davon ist eine Verfügung der Regierungspräsidenten, denen der Minister eine dahingehende Anregung gab. Man will auf diese Weise die preussische „Sittlichkeit“ heben.

Ein Opfer der heiligen Gesellschaftsordnung. Mit zwei erstorenen Füßen und erfrorener linker Hand wurde ein obdachloser Tischler, im Alter von 55 Jahren, in das städtische Krankenhaus eingeliefert. Der Unglückliche war gezwungen gewesen, in der jetzigen Jahreszeit im Freien zu übernachten.

### Elbing-Marienburg.

#### Die bürgerliche Presse Elbings

küchelt in demütiger Weise vor dem „großen“ Ziele. Nicht eine Zeile hat die Elbinger Zeitung - von den Elbinger Neuesten war ja von vornherein nichts anderes zu erwarten - darüber gebracht, daß Ziele schwarze Listen führt und Zuchthausgesesse gegen die Arbeiter wünscht. Dafür aber gefällt sich die Elbinger Zeitung neuerdings in allerlei lapidaren Angriffen auf die Arbeiterbewegung. Wenn diese Angriffe wenigstens ein gewisses Maß von Geist und Logik erkennen ließen, könnte man noch gelten lassen. Aber es scheint, Herr Colhar Wende wird alt und seine Feder stumpf. Von den Elbinger Neuesten ist man nie etwas anderes gewohnt gewesen, als eine Bärenhäuter-Polemik. Der selbige Chefredakteur Peterson legte in dieser Beziehung weibliche Stillsproben ab. Sein Nachfolger war dann bestrebt, das Vorkommen der Sozialdemokratie so wenig als möglich zu erwähnen. In letzter Zeit aber scheint auch er nach journalistischen Lorbeeren lüftern zu sein - oder hat Ziele vielleicht eine andere Melodie zu pfeifen befohlen? - und wittert was Zeug und Leder hält, gegen die rote Brut. Uns soll es recht sein. Politischen Kredit hat das „waterländische“ Blatt nie in Elbing gehabt. Und da nun Forststrat Schröder partout keine Reichstagsreden aus den Rippen schließt, mit denen das Zielblatt seine Spalten füllen könnte, bleibt ihm eben nur der Rehrichthausen der Reichsverbändler.

Die Maul- und Klauenseuche war im Elbinger Landkreise schon als erloschen gemeldet. Jetzt ist sie zum zweitenmale in Unterkorbwalde ausgebrochen.

Ein tödlich verlaufener Unglücksfall trug sich im Lupus-horster Abbau zu. Der Besitzer Labert soll während einer Auseinandersetzung gestolpert sein, wobei ihm eine Zinke einer Dungforke durch die Schläfe ins Gehirn drang. Obwohl sofort ein Arzt herbeigeschafft wurde, ist Labert nach am selben Tage verstorben.

Durchgehende Pferde schleppten in Brunau den Stellmachermeister Möller eine Strecke mit fort. Außer Verrenkungen der Glieder erlitt Möller dabei schwere innere Verletzungen.

### Danzig-Land.

Eine öffentliche Gemeindevählerversammlung soll am Sonntag, den 8. Februar, den Wahlkampf in Ohra einleiten. Die Versammlung findet nachmittags 1 1/2 Uhr auf dem Grundstück des Herrn Salehki, Hinterweg, statt. Genosse Brill behandelt das Thema: Sozialdemokratie und Kommunalpolitik.

### Kulturschande.

Die Sturmfluten in Dezember und Januar haben mit der wild entseelten Kraft der Elemente an der Ostseeküste furchtbar gehaust. Fast stets sieht der Fischer bei seinem schweren Berufe dem Tode ins Auge. Gegen die großkapitalistische Konkurrenz vermag er sich nur mühsam zu behaupten. Die Sturmflut raubte aber vielen der Braven alles, was sie zum Erwerb brauchten. Nur das nackte Leben blieb ihnen und weiter nichts. Nun leben wir doch aber im zwanzigsten Jahrhundert. In tausendjähriger Kulturarbeit hat der Mensch die Macht der Naturgewalten bezwungen und sich gegen ihre Folgen schützen gelernt.

Und wir leben doch sogar in einer nationalen Volksgemeinschaft, deren höchster Zweck es ist - so lehrt man es uns doch - gemeinsam drohende Gefahren abzuwenden. Nur auf allerniedrigster Stufe stehende Barbaren können die Grausamkeit verstehen, Teile des Stammes schutzlos wilden Tieren oder anderen Gefahren zu überlassen.

Wir aber leben sogar im Staate der Gottesfurcht und frommen Sitte. Millionen und Abermillionen geben wir jährlich für den Militarismus hin, um den Frieden und die Wohlfahrt des teuren Vaterlandes und des Geringsten im Volke zu sichern. Mühte es nicht noch in viel höherem Grade die Pflicht der Solidarität des Volkes sein, für diejenigen schützend einzutreten, die von der Wut der entseelten Elemente ruiniert wurden? Was ist die wilde Bestie des Urwaldes gegen das mütend ansturmende Meer? Da vermag alle Kraft des Einzelnen. Dagegen kann nur die organische Kraft des Volksganges helfen. Geschieht das nicht, dann soll man nicht mehr von Kultur, dann soll man ehrlich von barbarischer Rückständigkeit reden.

Was soll das unehrliche Geschwätz von der unbezwingbaren Kraft der Naturgewalten? Der Einzelne und Wenige sind dagegen natürlich machtlos. Aber Wissenschaft und Technik haben heute genug Mittel geschaffen, um auch des wilden Meeres Angriffe zurückzuschlagen. Nur deshalb, weil der Staat für solche Kulturkraft kein Geld übrig hat, konnte die See so furchtbare Zerstörungen anrichten. Nicht um Unvermeidliches handelt es sich in den Wirkungen der Sturmflute, sondern um pflichtwidrig Nichtgeschickliches und Unterlassenes.

Und wenn schon die Fischer und andere Bewohner der Küste dieser Unterlassungsünden des kapitalistischen Staates zum Opfer fielen, dann sollte man doch wenigstens annehmen, daß dieser Staat, der sich so gerne Vater nennen hört, die Notleidenden genügend entschädigte.

Aber weit geht! Größere Zeitungsverleger konnten mit dem Mitleid für die Ruinierten für sich Reklame schinden, um durch Sammlungen aus anderer Leute Taschen ihr gutes Herz zu zeigen.

Für diejenigen, die im Dienste des gesamten Volkes täglich im schweren Seebetrieb ihr Leben wagen, blieb der Bettelstiel, das entwürdigende Almosen, die einzige Hoffnung! Am 2. Februar trat das Westpreussische Hilfskomitee für die durch die Sturmflut Geschädigten im Oberpräsidium unter dem Vorsitz von Jagow zusammen. Was dort festgestellt wurde, war ganz und gar nicht ehrenvoll für den sogenannten freiheitlichen Kulturstaat Preußen. Ein Geheimrat Schneider aus Berlin stellte fest, daß bei der Regierung in ganz Preußen für 8 Millionen Mark Schäden angemeldet worden sind. Aus Pommern allein seien 600 000 Mark und aus Westpreußen mindestens ebenso hohe Schäden gemeldet! Der Staat könne aber höchstens öffentlichen Verbänden, den Kommunen usw. helfen. Für Privatleute könne er nicht eintreten! Auch das Berliner Zentralkomitee könne nicht viel helfen, weil bei ihm nur 150 000 Mark durch Sammlungen eingegangen seien.

Die Schäden der westpreussischen Fischer durch Verluste an Booten, Netzen und sonstigen Geräten wurden allein auf 90 000 Mark geschätzt. An Grundstücken, Vieh und Inventar sind jetzt bereits 250 000 Mark gemeldet. Dabei steht die Anmeldeung der Hauptschäden noch aus!

Gegenüber dieser Riesennote mußte sich das Komitee unfähig zu jeder auch nur einigermaßen genügenden Linderung erklären. Der Oberpräsident erhielt nur die Vollmacht, Gelder im Höchstbetrage von - 60 000 Mark, ein Tropfen auf den heißen Stein, zur Verteilung zu bringen. Im übrigen soll der Versuch gemacht werden, durch weitere Sammlungen noch etwas Geld zusammen zu sechten.

Das Ergebnis dieser Sitzung, bei der übrigens die geschädigten kleinen Leute und Arbeiter nicht zu sagen hatten, ist einfach der glatte Bankrott des sogenannten Kulturstaates. Acht Millionen Schäden, an denen die Betroffenen nicht die geringste Schuld tragen, kann dieser Staat nicht ersehen. Er muß, wenn der Bettelstiel nicht hilft, mit verkränkten Armen zusehen, wie die Geschädigten ganz in Not und Elend versinken. Selbst das Wenige, was das wütende Meer ihnen mitleidig noch ließ, nimmt ihnen die erhabene Kultur des Christenstaates. Fünfundzwanzig Millionen Mark kann derselbe „Water“ Staat für jedes Panzerschiff zur Bedrohung des christlichen Bruders jenseits der Grenzen ausgeben. Er erklärt sich aber unfähig, für wirkliche Kulturarbeit viel geringere Kosten zu leisten.

### Stuhm-Morienwerder.

Einbrecher stalteten nächstl. herweise der Postagentur in Gr. Falkenau einen Besuch ab. Sie hatten den Wertbehälter bereits bis auf die Straße geschleppt, als sie überrascht wurden und nun flüchten mußten, ohne zum Ziel gelangt zu sein.

Zwei Mädchen wurden in Marienwerder durch einen jungen Menschen verfolgt. Der Bursche stieß eines von ihnen zur Erde und entriß ihm das Handtäschchen. Dann verschwand er in der Dunkelheit.

Im Dezember des vorigen Jahres wurden in Marienwerder bei einem Einbruch in das Eisengeschäft des Kaufmanns Tauden 2420 Mark entwendet. Die beiden Diebe sind jetzt, der eine in Berlin, der andere in Graudenz, verhaftet.

### Graudenz-Strasburg.

Arztstreik in Graudenz? Die Verhandlungen, die in Graudenz zwischen den Ärzten und Krankenkassen stattfanden, sind abgebrochen worden, da die Ortskrankenkasse nicht in der Lage war, für die neu nach Graudenz zuziehenden Ärzte die freie Arztwahl anzuerkennen. Die Ärzte haben den Antrag auf Einberufung eines Schiedsgerichtes gestellt.

Ein neuer Fall Lewy? Die bürgerliche Presse teilt mit, daß der praktische Arzt Dr. Himburg aus Lautenburg verhaftet ist. Der Grund der Verhaftung wird nicht genannt, sondern nur angedeutet, daß Dr. Himburg sich „vorausichtlich“ schon in der am 2. März beginnenden Schwurgerichtsperiode zu verantworten haben werde.

Zu einer Schlägerei kam es auf dem Rittergut Burg-Belchau unter den Arbeitern. Dabei wurde Arbeiter Daniel tödlich verletzt.

### Thorn-Kulm-Briesen.

Der zum Tode verurteilte Deserteur Straskiewicz hat auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet. Thorn wird also in einigen Wochen eine Hinrichtung erleben.

In Schönsee erfolgte die Verhaftung des von der Elbinger Staatsanwaltschaft wegen Raubes und schwerer Körperverletzung gesuchten Robert Olschewski. Olschewski wurde ins Gefängnis von Thorn eingeliefert.

### Berichtliches.

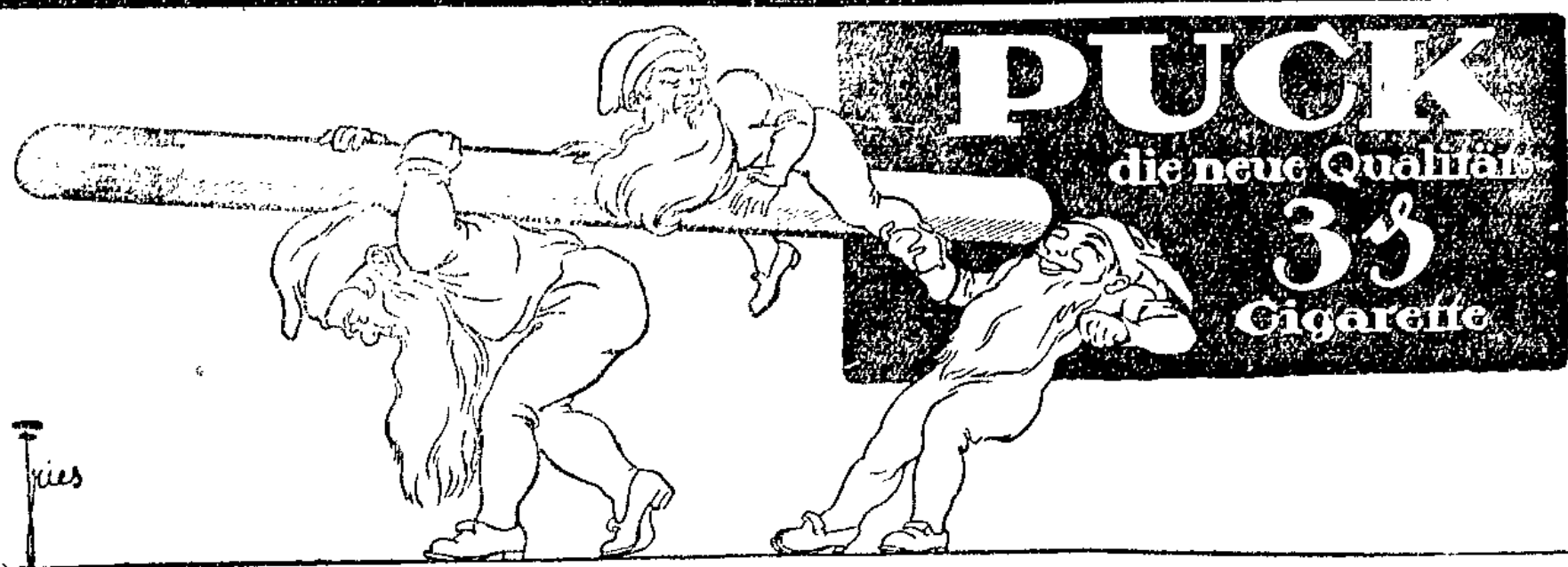
#### Ein Jahr Gefängnis für zwei Kaninchen.

Bei dem Posthalter Boge in Neustrelitz arbeitete seit längerer Zeit der Arbeiter Max Hingje. Dieser gab vor der Neustrelitzer Strafkammer zu, sich dreimal ein Huhn von Boge mitgenommen und in seiner Familie verbraucht zu haben. Das Gericht sah hierin Mordraub und verurteilte den Angeklagten zu 9 Tagen Haft. Am 26. September habe H. dann bei Stübinger Düng gefahren und dabei bemerkt, daß auf dem Hofe in einem Kasten zwei Kaninchen waren. Der Angeklagte kletterte abends vom Tiergarten über den Zaun in den Stübingerischen Garten, holte sich die Kaninchen und kehrte auf demselben Wege zurück. Die Tiere hat er nicht alsbald geschlachtet und verbrannt, sondern sie nach seiner eigenen Angabe noch hegen und später schlachten wollen. Demnach wurde der Angeklagte, der wegen Diebstahls vorbestraft ist, wegen schweren Diebstahls zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

### Humor und Satire.

Die Entschaffung des Menschen beim mecklenburgischen ABC-Schützen: „Gott nahm ein Klümpchen, puß! rin und - bums löp dat Was weg!“

Ein Opfer seines Berufes. „Euer Polizeihund wird ja so dick zum Blasen?“ - „Ja schauen S', a jeder möcht si' halt gern mit ihm quatsch stehn.“



## Volks-Vorstellung

Sonntag, den 15. Februar 1914, nachmittags präzis 3 Uhr, im **Wilhelm-Theater.**

Zur Aufführung gelangt:

### Almenrausch und Edelweiß

Oberbairisches Charaktergemälde mit Gesang und Tanz in 5 Aufzügen von Dr. H. v. Schmid und Hans Neuert

**Auftreten der Tegernseer Virtuosen.**

Der Preis der Billets beträgt auf allen Plätzen im Vorverkauf je 50 Pfennig.

Die Billets sind zu haben in der Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32, bei Sellin, Zigarrengeschäft, Schiffsedam 56, dem Gewerkschaftsbureau Dominikswall 8, Schiffsedam 11 und Breitgasse 74.

Zahlreiche Beteiligung erwartet

**Der Arbeiter-Bildungsausschuß.**  
J. A.: Julius Gehl.

## Öffentliche Volksversammlung

für die Gemeindevähler von Ohra.

Am Sonntag, den 8. Februar, nachmittags 1 1/2 Uhr, spricht auf dem Grundstück des Herrn Salehki, Hinterweg **Bewerkschaftsbeamter Arthur Brill** über das Thema:

### Sozialdemokratie und Kommunalpolitik.

Allgemeine Beteiligung erwartet  
Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

### Masken-, Theatergarderoben-Verleih-Institut

Maskenkostüme für Herren und Damen in reicher Auswahl verleiht billigst

## M. Schypski

Danzig, Altstädtischer Graben Nr. 96/97, 2 Treppen  
Eingang Kleine Mühlengasse. Vergütung. [667]

Wäsche wird sauber in und außer dem Hause ausgebeßert. Hohe Seigen 22, 2 l.

Empfehle der Danziger Arbeiterschaft mein

### Friseur- u. Haarshneidergewerbe Tischlergasse 27

und bitte, mein Geschäft möglichst zu berücksichtigen.

**W. Schreiber, Friseur.**

**Friseur F. Arndt,**  
Ohra, Südstr. 6.

### Hüte

Mützen, Krawatten

## FILZSCHUHE

in reicher Auswahl zu bekamen  
sehr billigen Preisen

**Huthaus London**  
Nur 2. Damme  
Nr. 10.  
[660]

## Die Waffen nieder!

Von Berta v. Suttner.  
Preis brochiert 80 Pf. gebund. 1.20 M. Preisfrei Buchhandl. Volkswacht.

## Carl Santsky: Der Weg zur Macht.

Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32.



# Neu hinzugekommene Artikel!

**Es spricht sich herum die grössten Vorteile bieten**

**95 Goldstein's Tage**

- 3 Mtr. Stubenläufer . . . . . 95 \$
- 3 1/2 Mtr. Handtuchstoff Gerstenkorn . . . . . 95 \$
- 1 Tüllgarnitur Lauder, Milieux u. 2 Deckch. . . . . 95 \$
- 1 Filztuch-Tischdecke eingefärbt, 110/110 . . . . . 95 \$
- 1 mit Leinentischdecke . . . . . 95 \$
- 1 Bresttasche . . . . . 95 \$

- 1 Stores abgepaßt . . . . . 95 \$
- 1 Wachtuch-Tischdecke . . . . . 95 \$
- 1 Küchenschrank-Streifen . . . . . 95 \$
- 1 Schlafdecke, grau, gestreift . . . . . 95 \$

- 2 weiße Kinderschürz, m. Stick-Eins. . . . . 95 \$

- 3 Knaben-Schürzen . . . . . 95 \$
- 1 schwarze große Blusen-Schürze . . . . . 95 \$
- 1 Damen-Hemd mit Stickerei-Passe . . . . . 95 \$
- 1 Nachjacke weiß oder bunt . . . . . 95 \$
- 1 Hemdhose gestrickt . . . . . 95 \$
- 1 Mädchen-Turnhose . . . . . 95 \$

- 1 Hosenträger mit Gummistrippe . . . . . 95 \$
- 1 Paar Ersatzteile . . . . . 95 \$
- 2 Plüsch-Serviteurs . . . . . 95 \$
- 1 Serviteur abwaschbare . . . . . 95 \$
- 1 Stehkragen Dauerwäsche . . . . . 95 \$
- 1 Herren-Normal-Hemd . . . . . 95 \$
- 1 Herren-Futter-Hose . . . . . 95 \$
- 2 Paar imit. Kamelhaarsocken . . . . . 95 \$

- 2 moderne Selbstbinder . . . . . 95 \$
- 1/2 Dtzd. Zephyr-Taschentücher gewaschen, mit bunter Kante . . . . . 95 \$
- 1 Damen-Handtasche mit Oberkl. . . . . 95 \$
- 1 Flische Parfüm oder Portemonnaie . . . . . 95 \$
- 1 Ballschal . . . . . 95 \$

- 1 Damen-Chemise . . . . . 95 \$
- 1 Paar Handschuhe . . . . . 95 \$
- 1 Portemonnaie . . . . . 95 \$

- 1 Paar Trikot-Gamaschen . . . . . 95 \$
- 1 Krimmer-Kragen . . . . . 95 \$
- 1 Damen-Bluse reich garniert . . . . . 95 \$

- 1 Widskasten, gefüllt mit 1 Schmutzbürste, 1 Blankbürste, 1 Einreibbürste, 1 Putztuch, 1 große Dose Schuhcreme . . . . . 95 \$

- 1 Bürstentafel, 1 Staubbürste, 1 Kleiderbürste . . . . . 95 \$

- 1/2 Pfund garantiert reine Strickwolle . . . . . 95 \$

- 1 steife Markttasche . . . . . 95 \$
- 1 Reise-Handtasche . . . . . 95 \$

- 1 Tornister . . . . . 95 \$
- 1 Tafel . . . . . 95 \$
- 10 Griffel . . . . . 95 \$

- 1 Kasier-Garnitur . . . . . 95 \$

**In der Putz-Abteilung Damen-Hutformen**

Pilich, Samt, Velourette. Stück **95 \$**

Ein Posten garnierte Damen-Hüte jetzt Stück **95 \$**

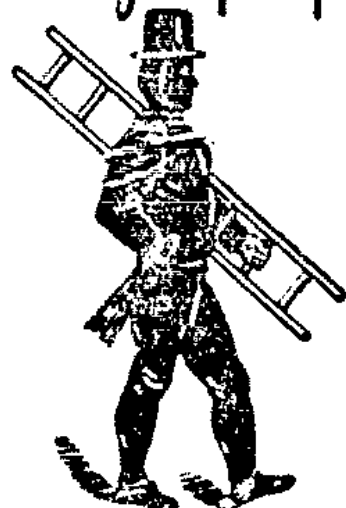
Ein Posten Eiseil-Hauben jetzt Stück **95 \$**

# Julius Goldstein Junkergasse Nr. 2 Lawendelgasse Nr. 4

**Enorm billiger Verkauf** von Gold-, Silberwaren und Uhren. (671)  
Spezialität: **Selbstanfertigung von Trauringen.** Altes Gold wird in Zahlung genommen.  
**Max Olimski, Goldschmiedemeister**  
Goldschmiedegasse 29.  
Jede Reparatur an Goldsachen, Trauringen Vergoldung und Versilberung wird billig und sauber ausgeführt.

Zur Ausbesserung von Wäsche und Anfertigung jed. Handarbeit halte mich bestens empfohlen. Ww. Marie Stiemer, Eichenw. 14, 5th. 1

*Ann Tyffers-Haus*



Amiert jedes Produkt eines Wollfäufersangewandter - Goldschmied - manlich für feilhaber Einlieferung anfertigt

# Weißer Woche

Großer Sonder-Verkauf weißer Waren sowie Leib- und Bettwäsche, weiße Schürzen etc.

Hemdentuch 32 | Linons 36  
80,2 cm breit . . . . . von

Günstige Bettwäsche-Angebote

Barzahlung 4%. Beachten Sie unsere Schaufenster. Barzahlung 4%

# Ertmann & Perlewitz

Danzig, Holzmarkt 23, 25, 26. (673)

**Oskar Schützmann**  
Destillation und Likörfabrik  
Tischlergasse No. 67

Grogrum.

## Elbing.

### Lieferung für alle Krankenkassen

und Anfertigung aller ärztlichen Rezepte in Elbing in der

**Apotheke Fischerstrasse 45/6**

Haupt-Niederlage für alle homöopathischen Arzneimittel. (671)

### Lichtspielhaus

Elbing, Fleischerstrasse 9.

Von Sonnabend bis Dienstag täglich 3 und 5 Uhr:

**Reisen und grosse Jagden im Innern Afrikas**

spielen in vier langen Akten die Expedition unter Führung des bekannten Forschers, Hauptmann Martin. Fast ein Jahr dauerte die Expedition, und was die Mitglieder erleben und durchmachen mußten, veranschaulicht unser Film.

Das Bild ist in allen großen Städten mit Beifall gezeigt worden.

Auch für Kinder erlaubt.

Abends Hauptvorstellung.

Ein glänzendes Schlagerprogramm!

Niemand versäume den Besuch.

Mit bestem Empfindung

Robert Hoffmann.

**Zur Inventur**  
kaufen Sie jetzt zu besonders vorteilhaften billigen Preisen **auf Kredit** und gegen bar **Herren- u. Damen-Garderoben.**

Spezial-Möbel-Abteilung. Einzelne Stücke, sowie kompl. Wohnungseinrichtungen vom einfachsten bis elegant. Genre. Bei Bareinkauf in Möbel v. 100 Mk. an 1 Regulat. gratis.

**S. Maltenfort**  
Elbing, Alter Markt 5.

664]

B. 6. 2. 14.

### Lichtstrahlen.

Monatliches Bildungs-Organ für denkende Arbeiter. — Herausgegeben von **Julian Borhardt.**

Preis pro Heft 10 Pfg. — Zum Abonnement empfohlen. **Buchhandlung Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32.**

### Schuhwaren

des Spezialschuhgeschäfts von

### Geschw. Salinger

ELBING, Alter Markt 27

zeichnen sich aus durch **Haltbarkeit, Billigkeit und gute Passform.** Unser Prinzip ist: „grosser Umsatz, kleiner Nutzen“ bei **anfechtbarer, freundlicher Bedienung.**



### Freude u. Jubel

in jeder Familie erweckt zur Kürzung der Langeweile ein gut spielender

### Sprechapparat

mit neuesten Platten und Walzen. Große Auswahl hierin liefert in jeder Preislage und Ausführung

Elbinger Platten-Centrale

**Hans Tischmann.**

## Central-Theater

Elbing, nur Brückstrasse 15.

Staunen wird jeder über das neue Programm v. Sonnabend bis Dienstag

**4 Akte! Hauptschlager 4 Akte!**

### Das Geld der Armen.

Großes soziales Drama in 4 Akten.

**Hochinteressante Handlung, spannende Momente.**

Dazu der humoristische Teil: **Karoline, hol' den Regenschirm** Fritzen will nicht, daß Berta heiratet Zur glücklichen Prärie Willst. der Unverbesserliche.

Außerdem die neueste illustrierte

### Wochenschau.

Das Neueste aus aller Welt.

Niemand versäume dieses wunderbare Programm.



Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## Aus dem Reichstage.

### Etats-Beratung.

Nachdem der Reichstag die Generaldebatte des Etats des Jahres beendet hat, begann er am Dienstag mit der Spezialdiskussion. Sehr weit ist der Reichstag vorläufig nicht gekommen. Die Fragen der Hochseefischerei und der Bekämpfung der Fischschädlinge nahmen, nach Erledigung einiger Anfragen, eine ganze Sitzung in Anspruch. Genosse **Naske**, der die Debatte eröffnete, sprach seine Genugtuung aus über die Einstellung größerer Mittel zur Förderung der Hochseefischerei. Er stellte hierbei als Ziel auf, den Verbrauch der deutschen Bevölkerung an Seefischen durch die eigene Fischerei zu decken. Dabei wies er unter Anführung zahlreicher Einzelheiten auf die Mißstände hin, unter denen die Fischerbevölkerung heute leiden muß: Der mangelnde Schutz vor Unfällen, die Rücksichtslosigkeit vieler Redner sind die wichtigsten und verhängnisvollsten Hinderungsgründe, und unser Redner verlangte, daß der Bundesrat wenigstens für Abstellung der ärgsten Mißstände im Arbeitsverhältnis sorgen sollte. Von den Rednern der anderen Fraktionen unterstrich der Fortschrittler Dr. **Struve** besonders diesen Gesichtspunkt. Die Förderung der Hochseefischerei wurde auch von dem Nationalliberalen **Schwabach** und von **Richtsofen** und vom Konservativen von **Böhendorff** gefordert. Der Regierungsvertreter verwies dagegen diejenigen, die sich über die Stellung der Fischer beschwerten, bequem an die Einzelstaaten. Die Aufgaben des Genossen **Naske** wurden noch in wertvoller Weise ergänzt durch einige Dokumente, die Genosse **Körstner** anführte, und aus denen hervorgeht, unter welcher mittelalterlichen Bestimmung die schwerarbeitende Bevölkerung der Küste zu leiden hat. Bei dem Titel „Bekämpfung der Reblaus“ forderte Genosse **Reinert** unter Hinweis auf die elsaß-lothringischen Erfahrungen die Abänderung des Reblausgesetzes und insbesondere den freien Anbau der Amerikaner-Rebe.

Bei der Reichstagsersitzung in **Offenburg** erhielt der Nationalliberale **Kölich** 9617, der Zentrumler **Wirth** 12259 und Genosse **Geiler** 3032 Stimmen.

Die beiden Zentrumsabgeordneten **Pfarrer Seibel** und **Stadtpfarrer Büch** wurden von einem Automobil überfahren und schwer verletzt.

## Preußischer Landtag.

Das preußische Dreiklassenhaus beriet am Dienstag die Zentrumsinterpellation über das Grubenunglück in **Westfalen**, das 24 Bergarbeiter mit einem Schlag hinweggerafft hat. Auf die Frage der Interpellation, was die Regierung tun werde, um endlich die Sorge vor steten Wiederholungen der Grubenkatastrophen von den Begleitern zu nehmen, antwortete der **Minister** mit einem Loblied auf das, was bisher geschehen sei. Genosse **Hue** entwickelte in einer eindrucksvollen Rede die dringende Notwendigkeit einer umfassenden Umgestaltung der gesamten Verhältnisse im deutschen Bergbau, indem er nachwies, wie der Akkordlohn die Arbeiter zwingt, die Vorrichtung außer Acht zu lassen, wie die massenhafte Verwendung betriebsunfähiger Leute die Unfallgefahr erhöht und wie die Sicherheitsmänner durch den Zechenterrorismus verhindert werden, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Sein zahlenmäßiger Beweis für die traurige Tatsache, daß Preußen in bezug auf die Unfallhäufigkeit an der Spitze des europäischen Bergbaus

marschiert, konnte weder von den polternden Zechenanwälten, noch vom Oberberghauptmann widerlegt werden. Auch der Zentrumsabgeordnete **Reinert** mußte sich gegen diese Leute wenden. Unserem Genossen **Reinert** schneit man in bewährter Weise das Wort ab. Am Mittwoch trat die Junkerkammer in die Beratung des Justizetats ein.

## Aus Westpreußen.

### Danzig.

#### Stiemers Begräbnis.

Preußen ist Kultur und Freiheit. Wer diese Segnungen des Fortschritts dem Junkerlich-begeisterten Oberbürgermeister **Scholtz** bisher nicht glauben wollte, der mußte davon überzeugt werden, als wir unsern Genossen **Stiemer** zu Grabe führten.

Selbst die Majestät des Todes, die in ihrer dunklen Erhabenheit jeden Sterblichen in ihren Bann zwingt, seht der preußischen Kultur keine Schranken. Schon als die Leidtragenden am 4. Februar zur Leichenhalle des städtischen Krankenhauses zogen, wo der Tote die letzte Ruhe gefunden, wurden sie vor dem Tore des Hauses, wo Schmerzen gelindert werden sollen, vom Polizeikommissar **Wilohki** und zwei schwer bewaffneten Schutzleuten erwartet. **Wilohki**, den unsere Genossen von der „chinesischen Revolution“ im Sparverein Arbeiter-Druckerei und der ihr folgenden Gerichtsverhandlung kennen, hatte den ehrenvollen Auftrag zum Kampf gegen die Majestät erhalten. Die Krankenhausverwaltung hatte ihm diese Aufgabe möglichst zu erleichtern gesucht. Der Kommissar durfte sich im Pförtnerzimmer aufhalten, dessen Betreten sonst streng verboten ist. Und noch viel weiter war der freisinnige Magistrat in der Achtung vor dem Allbezügler Tod gegangen: Er hatte erlaubt, daß in der Volksschule in der Feldstraße eine besondere Volkswache mit zehn Polizisten eingerichtet werden durfte!

Die Leidtragenden ließen sich durch diese Mobilmachung nicht stören. Das staltliche Gefolge hörte in der Leichenhalle den warmen Nachruf, den der Sprecher der freireligiösen Gemeinde, Herr Dr. **Sompt** unserm toten Freunde und Mitkämpfer widmete. Er gedachte seiner als treuer Freund und Familienvater, als charaktervoller Mensch und Kämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit. Er brachte dabei auch mit ehrender Anerkennung den Nachruf der **Volkswacht** zur Verlesung. In der Halle hatten auch die größeren Kranzspenden, darunter zwei mit roten Schleifen, Platz gefunden. Als sie ins Freie getragen wurden, erfolgte der erste polizeiliche „Eingriff“. Kommissar **Wilohki** trat an einen Genossen und unmittelbar an der Halle heran und erklärte ihm in dem Tone, den man in Preußen schneidig nennt, daß er das Tragen der roten Schleifen nicht dulden und nötigen Falles verhindern würde! Diese Störung des erhebenden Eindruckes des Nachrufes mußte erbittern. Dem Kommissar wurde aber nur von einem Teilnehmer gesagt, daß es allerdings auch ein Wunder gewesen sein würde, wenn im christlichen Staate dieser Tote hätte friedlich zu Grabe getragen werden dürfen.

Dann setzte sich der Satz und mit ihm ein erfreulich starker Zug von Genossinnen und Genossen bei freundschaftlichem Wetter nach dem freireligiösen Friedhof am **Olivaer Tor** in Bewegung. Am Zuge entlang und zurück marschierten der Kommissar mit seinen beiden Begleitern. Mit scharfen Blicken spähnten sie hin und her nach den verpönten roten Schleifen. Diese waren aber von den Trägern der Kränze hochgehoben und so dem polizeilichen Scharfsinn entzogen. Die Aufmerksamkeit der sehr eifrigen Polizier, die für jeden Nichtkennner preußischer Eigenheiten auf einer richtigen Verbrecher-

jagd zu sein schienen, wurde deshalb aber nicht geringer. Kaum entschlüpfte ein Schleifenband dem auf dem Wege begrifflicher Weise ermüdenden Träger auch nur etwas, so straste ihn auch schon ein scharfer Polizeiblick und die Unterbeamten fehlten ihren Kommandanten von der staatsgefährlichen Untat gebührend in Kenntnis. Es schien auch in der Großen Allee schon einmal so, als sollte eine Attacke auf eine unvorsichtige Schleife erfolgen. Vor diesem letzten Schritt scheuten die Schutzbeamten aber doch wohl zurück. Zum Lobe des Publikums, das dem Zuge begegnete, müssen wir feststellen, daß niemand an den roten Schleifen, soweit sie sichtbar waren, Anstoß genommen hat. Nichts von dem erwies sich als wahr, was der **Pfarrer Hue** aus **Langfur** aus Anlaß eines früheren Begräbnisses in dieser Hinsicht vor Gericht behauptet hat. Benruhigt fühlte sich augenscheinlich nur die Polizei. Wenn dieses Begräbnis zu einem ungewöhnlichen wurde, dann nur durch das Auftreten der Polizei und ihre Hag nach den roten Schleifen.

Am **Olivaer Tor**, wo der Weg zum Friedhof abzweigt, erwarteten noch weitere Polizisten, wie es schon am Ausgange der Feldstraße geschehen war, den Trauerzug. Endlich fand dieser und der Tote auf dem Friedhof eine der Polizei verschlossene und auch vor geistlichem Terror geschützte Freiheit. Vor seinem Tore postierte sich jedoch der Kommissar mit sechs Untertanen!

Am Grabe brachte zunächst der Gesangsverein der **Maler** mit dem Vortrage von **Sängers Testament** dem verstorbenen Sangesbruder den letzten Hohn des Dankes dar. Nach der Rede ließen die Sänger das tiefempfundene **Grabesruh** folgen. Inzwischen nahm zunächst wieder Herr Dr. **Sompt** das Wort. Dabei konnte er feststellen, daß der Friedhof noch niemals vorher eine so große Schar von Leidtragenden gesehen habe.

Dann widmete Genosse **Wartel** dem toten Freunde und Kampfgenossen im Namen der **Danziger Sozialdemokratie** den letzten Nachruf der Gleichgesinnten. Das Ziel seines und unseres Strebens habe der viel zu früh Verstorbene nicht vollendet sehen können. Wie weit es noch fern sei, habe sein letzter Weg gezeigt. Zu kämpfen in seinem Sinne und für seine Ideale, das sei das Gelübnis, mit dem wir als Dank für seine Lebensarbeit von diesem Grabe scheiden mußten. Als **Wartel** zu sprechen begann, betrat zwar ein Polizist eilig den Friedhof, nahm aber bald wieder den Rückzug vor. Dann fielen die letzten drei Hände Erde in die Gruft und diese bedeckte sich mit Kränzen.

Die Teilnehmer verließen den Platz der Toten. Vor ihm aber waltete die Polizeimacht ihres Amtes, unbekümmert um den Schmerz der Witwe und ihrer fünf Kinder, ohne Rücksicht auf die Stimmung des Gefolges. Man suchte die Träger der polizeigefährlichen roten Schleifen. Selbst **Geheimpolizisten** waren aufgeboden, um geschärften Ohres jede Äußerung des Unmutes festzustellen. Genosse **K.** wurde schließlich auch als Sinder notiert. Der andere enging jedoch dem Scharfsinn all' der vielen Polizeiangen. Um ihn zu suchen, begab **Wilohki** sich mit seinem Mannen nach der Entfernung des Zuges auf den Friedhof, um dem Vermuteten in einem geheimen Versteck zu suchen. Der **Wartel** konnte ihm aber leider nur mitteilen, daß **niemand mehr dort war**.

So muß das Proletariat noch heute seine Toten begraben. Das so jurchbar ästhetisch fühlende und gebildet tuende Bürgertum besitzt aber nicht das geringste Gefühl für die Unwürdigkeit solcher Zustände. Seine Presse, die vornehme und gefühlvolle, wird auch diese tiefbeschämenden Vorgänge wieder vollständig totschweigen.

## Herzog und die Handwerkskammer.

Dieses Thema scheint unererschöpflich zu sein. Auf unserm letzten Artikel über die zwangsweise Teilung der Handwerks-

## Kleines Feuilleton.

### Maxim Gorki in seiner Heimat.

Maxim Gorkis Eintreffen in Rußland ist mit einem geheimnisvollen Schleier umgeben, der sich erst allmählich zu lüften beginnt. Am russischen Silvester passierte Gorki in Begleitung seines Arztes die Grenzstation **Wirballen** und wurde von den dortigen Polizeibehörden in **Petersburg** anvisiert, doch hat er **Petersburg** passiert, ohne sich in der Residenz aufzuhalten. Seine Frau und wenige ihm nahestehende Freunde erwarteten ihn am Bahnhof, um ihn nach **Finland** zu begleiten, wo er sich, in der Nähe **Petersburgs** in **Muskamjaki** vorübergehend niedergelassen hat, um, sobald er sich von der Reise erholt hat, nach **Moskau** überzufriedeln. Sein Hausarzt ist der Ansicht, daß Gorki allen Aufregungen aus dem Wege gehen und den Empfang zahlreicher Besucher vermeiden muß. Das ist wohl auch der Grund, warum Frau Gorki und seine nächsten Freunde seine Anwesenheit in Rußland streng geheim halten und allen Zeitungsreportern erklären, ihnen wäre der Aufenthalt Gorkis unbekannt.

Maxim Gorki hat Rußland im Jahre 1906 von **Finland** aus verlassen, nachdem er die Gewißheit gewann, daß die Reaktion die Ueberhand über die befreiende Bewegung gewonnen hatte und für eine Aenderung der imperialistischen Lage wenig Aussicht sei. Er bereifte **Schweden**, **Dänemark** und **Deutschland**, um dann seiner angegriffenen Lunge wegen **Italien** aufzusuchen, wo er die letzten sieben Jahre zugebracht und in **Capri** gewohnt hat. Während seines Aufenthaltes in **Capri** verfasste Gorki mehrere Romane, politische Artikel und Erzählungen, die hier in Rußland den höchsten Unwillen der Zensurbehörde erregten. Die Folge war eine Reihe gegen ihn anhängig gemachter Prozesse, die ihm die Rückkehr nach der Heimat unmöglich machten, bis er durch das im Februar vorigen Jahres erlassene Gnadenmanifest zur Romanowfeier wieder die Möglichkeit vor sich sah, nach Rußland zurückkehren zu können. Leider aber verhinderte sein Gesundheitszustand, der auch gegenwärtig viel zu wünschen übrig läßt, die Ausführung des langgehegten Planes, dessen Verwirklichung erst jetzt möglich geworden ist. Maxim Gorki soll, wie seine nächsten Freunde versichern, die Absicht haben, längere Zeit in Rußland zu bleiben.

### Ein ausgestorbener Fluß.

Man spricht in der Erdkunde von ertrunkenen Flüssen. Als ein solcher werden beispielsweise die Meerengen der **Dardanellen** und des **Bosporus** bezeichnet, die nach übereinstimmender Annahme früher Teile eines Flusses gewesen sind, der sich von **Süden** her in das **Schwarze Meer** ergoß, während das **Megäische Meer** damals noch nicht vorhanden war, vielmehr eine zusammenhängende Landfläche bildete, von der jetzt nur noch die Inseln übrig geblieben sind. Viel häufiger aber sind natürlich die Fälle von ausgestorbenen Flüssen. Man trifft oft auf Täler, die früher von einem mehr oder weniger ansehnlichen Wasserlauf durchzogen gewesen sein müssen, während sie jetzt völlig trocken liegen. Ein letzterer Fall ist es, daß auch Flüsse, die selbständig ins Meer

mündeten, völlig verschwunden sind. Einen eigenartigen Nachweis dieser Art haben Ausgrabungen erbracht, die im nördlichen Teil der **Irishen See** bei den Arbeiten für den Bau einer **Kaimauer** ausgeführt worden sind. Der Platz liegt am **Solway Firth**, der als Grenze zwischen **England** und **Schottland** einschneidet, bei der kleinen englischen Küstenstadt **Alton**. Bei der Untersuchung des Meeresgrundes wurde hier die Mündung eines ausgestorbenen Flusses entdeckt. Die Verhältnisse sind ganz eigenartig und geographisch höchst interessant. Nach der Anordnung der Schichten und nach den ausgegrabenen Baumstümpfen ist es zweifellos, daß hier an einer Stelle, die jetzt vom Meer bedeckt ist, ein tiefer Fluß mit steilen Ufern mündete, die mit Käumen eingefaßt waren. Aus diesem Befunde ergeben sich ziemlich weitgehende Schlüsse. Die Küste muß sich gehoben haben, so daß die Quellen ihr Wasser nicht mehr in dieser Richtung strömen lassen konnten, sondern anderen Wasserläufen zufließen. Das verlassene Flußbett wurde dann allmählich ausgefüllt, und die Gezeitenströmungen an der Küste bedeckten das Gebiet der alten Mündung mit seinem Sand. So konnten erst genaue Nachforschungen in Verbindung mit Ausgrabungen das ehemalige Vorhandensein des Flusses überhaupt erweisen.

### Rotte Winter.

Die Mittelmeerländer hatten in den Jahren 839 und 1234 so kalte Winter, daß das **Adriatische Meer** beide Male zugefroren sein soll. Die Ostsee soll im 14., 15. und 16. Jahrhundert achtmal so vereist gewesen sein, daß man von **Danzig**, **Kostock** und **Lübeck** aus zu **Wagen** nach **Dänemark** habe fahren können. Unterwegs seien auf dem Eise der Ostsee Unterkunftsstätten für die Reisenden errichtet worden. 1658 konnte **Karl der Zehnte** mit seinem Heere, samt **Artillerie** und **Troß**, zu Fuß und zu **Roh** den kleinen Belt und dann die **Ostsee** bis **Seeland**, **Falster** und **Seeland** überschreiten. Auch die **Nordsee** ist auf weite Strecken hin schon zugefroren gewesen. 1867 konnte man von der Mündung der **Elbe** aus bis nach **Helgoland** über das Eis gehen. Im Winter von 1844/45 froh die **Elbe** an der Mündung zu vollständig zu, daß in **Cuxhaven** hunderte von Schiffen bis in den **April** hinein stillliegen mußten.

## Nah und Fern.

41 Personen an **Leuchtgasvergiftung** erkrankt. Als der Portier der **Verficherungsgesellschaft „Shin“** in **Moskau** die Wohnung des Dr. **Gorbakow** betrat, fand er die Dienstboten bewußtlos auf der Erde liegen. Er spürte einen starken Gasgeruch und eilte zum Haupteingang des Hauses. Dort fand er den Hilfsverlierer bewußtlos vor. Nach dem Eintreffen der Polizei wurden einige Wohnungen des Hauses aufgebrochen, und es stellte sich heraus, daß sämtliche Bewohner des ersten Stockwerkes bewußtlos waren. Das ins Haus führende Gasrohr war unter der Erde geplatzt. Nach mühevollen Anstrengungen der Aerzte gelang es, 39 Personen ins Leben zurückzurufen, die zwei anderen sind im Krankenhaus gestorben.

**Raubmord an einem Kassenboten.** Der bei der **Filialfabrik** der chemischen Fabrik **Kalle & Co.** in **Bieberich** angestellte **Kassen-**

bote **Helferich** aus **Bieberich** ist einem Raubmord zum Opfer gefallen. Helferich wurde von drei maskierten Männern, die davon Kenntnis erhalten hatten, daß er eine größere Geldsumme für die Lohnauszahlung holen müßte, auf dem Rückwege von der Bank überfallen und getötet. Die Räuber entrißen ihm die Geldtasche, doch fanden sie kein Geld mehr darin, da Helferich den abgehobenen Betrag von der Bank dem Kassierer bereits übergeben hatte.

**Der englische Lehrerstreik.** Ueber die Hälfte aller Volksschulen in der **Gräflich Herzogthum** ist wegen eines dort ausgebrochenen Lehrerstreiks geschlossen. Die Behörde versuchte, in einigen Distrikten die Streikenden durch Aushilfskräfte zu ersetzen, was aber auf den heftigen Widerstand der Schüler und Schulleitenden stieß. In **Lebbury** spielten sich eigenartige Szenen ab. Im Vormittagsunterricht gab es bereits lärmende Sympathieumgebungen der Schulleitenden für die streikende Lehrerin. Als der Nachmittagsunterricht aufgenommen werden sollte, versammelten sich 200 der älteren Schülerinnen im Hof und drängten die neue Lehrerin zum **Tore** hinaus. Die arbeitswilligen Kinder wurden aus den Klassenzimmern hinausgeschafft, die Eltern waren Zuschauer der Vorgänge, griffen jedoch nicht ein. Ähnliche Zustände herrschten in der **Nabenschule** in **Ros**, nur mit dem Unterschied, daß hier die beiden Aushilfslehrer mit **Lehm** und **Rasenstücken** bombardiert wurden.

**Landung deutscher Militärlieger in Frankreich.** Ein deutsches Flugzeug mit zwei Leutnants landete kürzlich in der Nähe von **Luneville**. Die Offiziere erklärten dem Unterpräfekten von **Luneville**, daß sie von **Straßburg** nach **Metz** fliegen wollten, und die Richtung verloren, nachdem sie **Saarburg** passiert hatten und landen mußten, ohne zu wissen, wo sie sich befanden. Bei der Landung wurde das Flugzeug beschädigt. Nach dem Verhör und einer Durchsichtung ihres Flugzeuges wurden die Offiziere wieder freigelassen.

**Wieder ein Unglück im Ruhrrevier!** Auf der **Zeche Berceinigte** **Wendehalsbank** bei **Dortmund** sind drei Bergleute durch herabstürzende Gesteinsmassen erschlagen worden. Die größtenteils verstückelten Leichen konnten geborgen werden.

**Drei Bergleute bei einer Explosion getötet.** Im **Kaliwerk** **Lübbchen** (**Mecklenburg-Schwerin**) ereignete sich auf **Schacht Rannow** bei Sprengarbeiten eine Explosion. Hierbei wurden drei Bergleute getötet.

**18 Todesopfer einer Bauernschlacht.** In **Semiplatinsk** (**Sibirien**) entstand zwischen **Bauern** und **Kirgisen** eine Schlägerei. Etwa 300 Mann nahmen mit Beilen, Heugabeln und Flinten bewaffnet, an dem Kampf teil. Achtzehn Personen wurden getötet und sechszig mehr oder minder schwer verletzt.

Bei einer **Wildschweinjagd** auf der Besitzung des **Grafen** **Valdistslaus** **Dzieduszycki** auf **Jezupol** feuerte **Graf** **Wadzicki** einen Schuß auf einen **Eber** ab. Der Schuß ging fehl und das Geschloß, das von einem Baum abprallte, traf die **Gräfin** **Eva Dzieduszycki** in die **Magengegend**. Die **Gräfin** stürzte, lebensgefährlich verletzt, zu Boden. Es wurde an ihr sofort eine Operation vorgenommen, doch wird an ihrem Aufkommen gezweifelt.







Rummel zu retten. Während der wenigen Augenblicke, in denen sich diese Vorgänge abspielten, waren die beiden andern Knaben, Kinder von neun und zwölf Jahren, unter das Eis geraten und ertrunken. Die Spaziergänger am Ufer hatten nicht den geringsten Versuch zur Rettung der Kinder oder der selber in Lebensgefahr geratenen Retters unternommen.

**Westpreussische Kranken- und Sterbeversicherungs-Anstalt und Danziger Kranken- und Sterbeversicherungs-Kasse „Zukunft“.** Achtung! Alle diejenigen, die Mitglieder dieser Kassen waren und noch sind und denen aus irgend einem Grunde das Krankengeld verweigert wurde, werden gebeten, sich im Arbeiter-Sekretariat, Schüsselbamm 56, zu melden. Ueberhaupt warnen wir davor, Mitglieder dieser Kassen zu werden. Sie nehmen wohl die Beiträge, suchen aber unter den niedrigsten Vorwänden, den Kassenmitgliedern das Krankengeld streitig zu machen.

**Zwei Bekanntmachungen der Allgemeinen Ortskranken-Kasse der Stadt Danzig** befinden sich im Inseratenteil des Hauptblattes. Wir bitten unsere Leser, diese wichtigen Publikationen nicht zu übersehen.

Die Bekanntgabe der Standesamtsanzeigen in den Zeitungen fällt, soweit sie Geburten, Aufgebote und Eheschließungen betrifft, künftig fort. Grund davon ist eine Verfügung der Regierungspräsidenten, denen der Minister eine dahingehende Anweisung gab. Man will auf diese Weise die preussische „Sittlichkeit“ heben.

**Ein Opfer der heutigen Gesellschaftsordnung.** Mit zwei erkrankten Füßen und erkrochener linker Hand wurde ein obdachloser Tischler, im Alter von 55 Jahren, in das städtische Krankenhaus eingeliefert. Der Unglückliche war gezwungen gewesen, in der jetzigen Jahreszeit im Freien zu übernachten.

## Elbing-Marienburg.

### Die bürgerliche Presse Elbings

kuschelt in demütiger Weise vor dem „großen“ Ziele. Nicht eine Zeile hat die Elbinger Zeitung — von den Elbinger Neuesten war ja von vornherein nichts anderes zu erwarten — darüber gebracht, daß diese schwarze Listen führt und Zuchttausegese gegen die Arbeiter wünscht. Dafür aber gefällt sich die Elbinger Zeitung neuerdings in allerlei tapfigen Angriffen auf die Arbeiterbewegung. Wenn diese Angriffe wenigstens ein gewisses Maß von Geist und Logik erkennen ließen, könnte man noch gelten lassen. Aber es scheint, Herr Lothar Wende wird alt und seine Feder stumpf. Von den Elbinger Neuesten ist man nie etwas anderes gewohnt gewesen, als eine Bärenhäuter-Polemik. Der selbige Chefredakteur Peterson legte in dieser Beziehung weibliche Stilproben ab. Sein Nachfolger war dann bestrebt, das Vorhandensein der Sozialdemokratie so wenig als möglich zu erwähnen. In letzter Zeit aber scheint auch er nach journalistischen Lorbeeren lüftern zu sein — oder hat Ziese vielleicht eine andere Melodie zu pfeifen befohlen? — und wektert was Zeug und Leder hält, gegen die rote Brut. Uns soll es recht sein. Politischen Kredit hat das „waterländische“ Blatt nie in Elbing gehabt. Und da nun Fortrat Schröder partout keine Reichstagsreden aus den Rippen schwillt, mit denen das Zieseblatt seine Spalten füllen könnte, bleibt ihm eben nur der Kehrichthaufen der Reichsverbändler.

Die Maul- und Klauenseuche war im Elbinger Landkreise schon als erfolglos gemeldet. Jetzt ist sie zum zweitenmale in Unterkerbswalde ausgebrochen.

Ein tödlich verlaufener Unglücksfall trug sich im Dupushorster Abbau zu. Der Besitzer Tabert soll während einer Auseinandersetzung gestolpert sein, wobei ihm eine Zinke einer Dungsforke durch die Schläfe ins Gehirn drang. Obwohl sofort ein Arzt herbeigeschafft wurde, ist Tabert noch am selben Tage verstorben.

Durchgehende Pferde schlepten in Brunau den Stellmachermeister Möller eine Strecke mit fort. Außer Verrenkungen der Glieder erlitt Möller dabei schwere innere Verletzungen.

## Danzig-Land.

Eine öffentliche Gemeindevärlerversammlung soll am Sonntag, den 8. Februar, den Wahlkampf in Ohra einleiten. Die Veranstaltung findet nachmittags 1½ Uhr auf dem Grundstück des Herrn Salehki, Hinterweg, statt. Genosse Brill behandelt das Thema: Sozialdemokratie und Kommunalpolitik.

### Kulturschande.

Die Sturmfluten im Dezember und Januar haben mit der wild entfesselten Kraft der Elemente an der Ostseeküste furchtbar gehaust. Fast stets sieht der Fischer bei seinem schweren Berufe dem Tode ins Auge. Wegen die großkapitalistische Konkurrenz vermag er sich nur mühsam zu behaupten. Die Sturmflut raubte aber vielen der Braven alles, was sie zum Erwerbe brauchen. Nur das nackte Leben blieb ihnen und weiter nichts. Nun leben wir doch aber im zwanzigsten Jahrhundert. In tausendjähriger Kulturarbeit hat der Mensch die Macht der Naturgewalten bezwungen und sich gegen ihre Folgen schützen gelernt.

Und wir leben doch sogar in einer nationalen Volksgemeinschaft, deren höchster Zweck es ist — so lehrt man es uns doch — gemeinsam drohende Gefahren abzuwenden. Nur auf allerniedrigster Stufe stehende Barbaren können die Grausamkeit verstehen, Teile des Stammes schutzlos wilden Tieren oder anderen Gefahren zu überlassen.

Wir aber leben sogar im Staate der Gottesfurcht und frommen Sitte. Millionen und Abermillionen geben wir jährlich für den Militarismus hin, um den Frieden und die Wohlfahrt des teuren Vaterlandes und des Geringsten im Volke zu sichern. Mühte es nicht noch in viel höherem Grade die Pflicht der Solidarität des Volkes sein, für diejenigen schützend einzutreten, die von der Wut der entfesselten Elemente ruiniert wurden? Was ist die wildeste Bestie des Urwaldes geben das wütend anstürmende Meer? Da versagt alle Kraft des Einzelnen. Dagegen kann nur die organische Kraft des Volksganzes helfen. Geschieht das nicht, dann soll man nicht mehr von Kultur, dann soll man ehrlich von barbarischer Rückständigkeit reden.

Was soll das unehrliche Geschwäh von der unbezwingbaren Kraft der Naturgewalten? Der Einzelne und Wenige sind dagegen natürlich machtlos. Aber Wissenschaft und Technik haben heute genug Mittel geschaffen, um auch des wilden Meeres Angriffe zurückzuschlagen. Nur deshalb, weil der Staat für solche Kulturzwecke kein Geld übrig hat, konnte die See so furchtbare Zerstörungen anrichten. Nicht um Unvermeidliches handelt es sich in den Wirkungen der Sturmfluten, sondern um pflichtwidrig Nichtgeschesehenes und Unterlassenes.

Und wenn schon die Fischer und andere Bewohner der Küste dieser Untertassungsstände des kapitalistischen Staates zum Opfer fielen, dann sollte man doch wenigstens annehmen, daß dieser Staat, der sich so gerne Vater nennen hört, die Notleidenden genügend entschädigte.

Aber weit gefehlt! Größere Zeitungsverleger konnten mit dem Mitleid für die Ruinierten für sich Reklame schinden, um durch Sammlungen aus anderer Leute Taschen ihr gutes Herz zu zeigen.

Für diejenigen, die im Dienste des gesamten Volkes täglich im schweren Seeberuf ihr Leben wagen, blieb der Bettesack, das entwürdigende Almosen, die einzige Hoffnung! Am 2. Februar trat das Westpreussische Hilfskomitee für die durch die Sturmflut Geschädigten im Oberpräsidium unter dem Vorsitz von Jagow zusammen. Was dort festgestellt wurde, war ganz und gar nicht ehrenvoll für den sogenannten freiheitlichen Kulturstaat Preußen. Ein Geheimrat Schneider aus Berlin stellte fest, daß bei der Regierung in ganz Preußen für 8 Millionen Mark Schäden angemeldet worden sind. Aus Pommern allein seien 800 000 Mark und aus Westpreußen mindestens ebenso hohe Schäden gemeldet! Der Staat könne aber höchstens öffentlichen Verbänden, den Kommunen usw. helfen. Für Privatleute könne er nicht eintreten! Auch das Berliner Zentralkomitee könne er nicht eingehen, weil bei ihm nur 150 000 Mark durch Sammlungen eingegangen seien.

Die Schäden der westpreussischen Fischer durch Verluste an Booten, Netzen und sonstigen Geräten wurden allein auf 90 000 Mark geschätzt. An Grundstücken, Vieh und Inventar sind jetzt bereits 250 000 Mark gemeldet. Dabei steht die Anmeldung der Hauptschäden noch aus!

Gegenüber dieser Riesennot mußte sich das Komitee unfähig zu jeder auch nur einigermaßen genügenden Linderung erklären. Der Oberpräsident erhielt nur die Vollmacht, Gelder im Höchstbetrage von — 60 000 Mark, ein Tropfen auf den heißen Stein, zur Verteilung zu bringen. Im übrigen soll der Verlust gemacht werden, durch weitere Sammlungen noch etwas Geld zusammen zu setzen.

Das Ergebnis dieser Sitzung, bei der übrigens die geschädigten kleinen Leute und Arbeiter nicht zu sagen hatten, ist einfach der glatte Bankrott des sogenannten Kulturstaates. Acht Millionen Schäden, an denen die Betroffenen nicht die geringste Schuld tragen, kann dieser Staat nicht ersehen. Er muß, wenn der Bettesack nicht hilft, mit verfrähten Armen zusehen, wie die Geschädigten ganz in Not und Elend versinken. Selbst das Wenige, was das wütende Meer ihnen mitleidig noch ließ, nimmt ihnen die erhabene Kultur des Christenstaates. Fünfzig Millionen Mark kann derselbe „Vater“ Staat für jedes Panzerschiff zur Bedrohung des christlichen Bruders jenseits der Grenzen ausgeben. Er erklärt sich aber unfähig, für wirkliche Kulturarbeit viel geringere Kosten zu leisten.

## Stuhm-Marienerwerder.

Einbrecher stalteten nächtllicherweife der Postagentur in Gr.-Falkenau einen Besuch ab. Sie hatten den Wertbehälter bereits bis auf die Strafe geschleppt, als sie überrascht wurden und nun flüchten mußten, ohne zum Ziel gelangt zu sein.

Zwei Mädchen wurden in Marienerwerder durch einen jungen Menschen verfolgt. Der Burtsche stieß eines von ihnen zur Erde und entriß ihm das Handtäschchen. Dann verschwand er in der Dunkelheit.

Im Dezember des vorigen Jahres wurden in Marienerwerder bei einem Einbruch in das Elfenengeschäft des Kaufmanns Lauchen 2420 Mark entwendet. Die beiden Diebe sind jetzt, der eine in Berlin, der andere in Braudenz, verhaftet.

## Braudenz-Strasburg.

**Arztstreik in Braudenz?** Die Verhandlungen, die in Braudenz zwischen den Ärzten und Krankenkassen stattfanden, sind abgebrochen worden, da die Ortskrankenkasse nicht in der Lage war, für die neu nach Braudenz zuziehenden Ärzte die freie Arztwahl anzuerkennen. Die Ärzte haben den Antrag auf Einberufung eines Schiedsgerichtes gestellt.

**Ein neuer Fall Lewny?** Die bürgerliche Presse teilt mit, daß der praktische Arzt Dr. Himbürg aus Lautenburg verhaftet ist. Der Grund der Verhaftung wird nicht genannt, sondern nur angeudeutet, daß Dr. Himbürg sich „vorausichtlich schon in der am 2. März beginnenden Schwurgerichtsperiode zu verantworten haben werde.“

Zu einer Schlägerei kam es auf dem Rittergut Burg-Belchau unter den Arbeitern. Dabei wurde Arbeiter Daniel tödlich verletzt.

## Thorn-Kulm-Briesen.

Der zum Tode verurteilte Deserteur Strashkiewicz hat auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet. Thorn wird also in einigen Wochen eine Hinrichtung erleben.

In Schönsee erfolgte die Verhaftung des von der Elbinger Staatsanwaltschaft wegen Raubes und schwerer Körperverletzung gefuchten Robert Olschewski. Olschewski wurde ins Gefängnis von Thorn eingeliefert.

## Berichtliches.

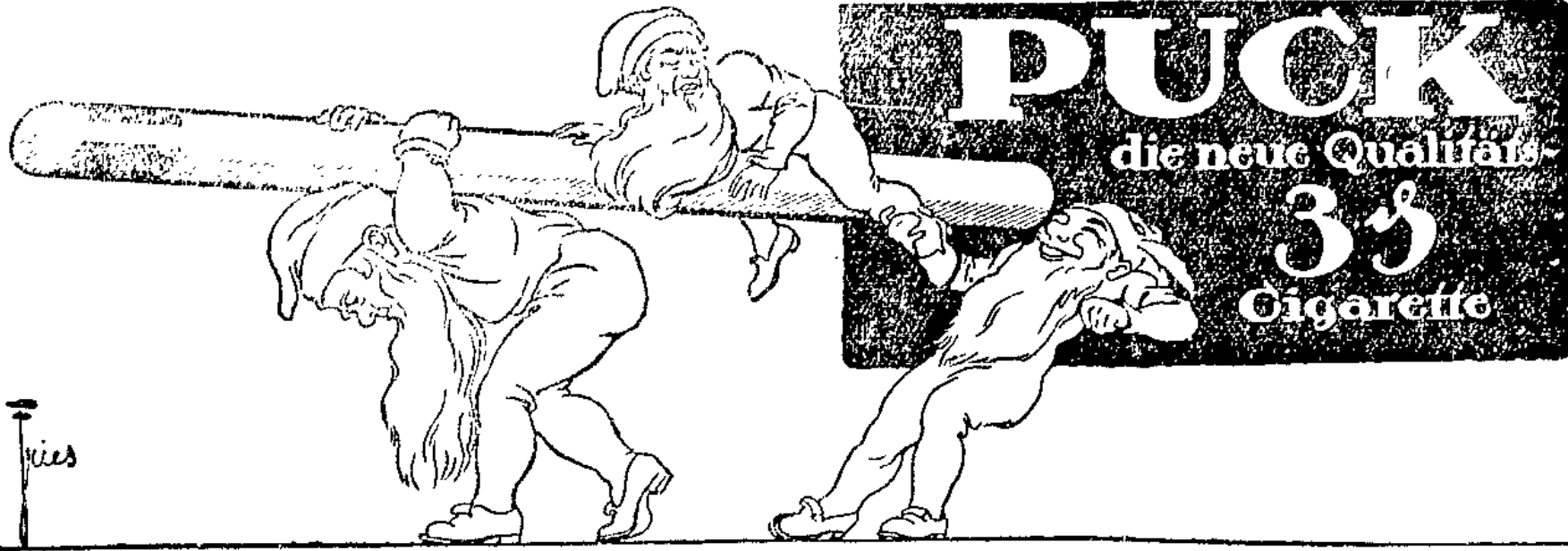
### Ein Jahr Gefängnis für zwei Kaninchen.

Bei dem Posthalter Boge in Neustrelitz arbeitete seit längerer Zeit der Arbeiter Max Hünke. Dieser gab vor der Neustrelitzer Strafkammer zu, sich dreimal ein Huhn von Boge mitgenommen und in seiner Familie verbraucht zu haben. Das Gericht sah hierin Mordraub und verurteilte den Angeklagten zu 9 Tagen Haft. Am 3. September habe H. dann bei Stübinger Dung gefahren und dabei bemerkt, daß auf dem Hofe in einem Kasten zwei Kaninchen waren. Der Angeklagte kletterte abends vom Tiergarten über den Zaun in den Stübinger Garten, holte sich die Kaninchen und lehrte auf demselben Wege zurück. Die Tiere hat er nicht alsbald geschlachtet und verbraucht, sondern sie nach seiner eigenen Angabe noch hegen und später schlachten wollen. Demnach wurde der Angeklagte, der wegen Diebstahls vorbestraft ist, wegen schweren Diebstahls zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

## Humor und Satire.

Die Erschaffung des Menschen beim mecklenburgischen WBC-Schützen: „Gott nahm ein Klümpchen, pufft' rin und — bums löp dat Was weg!“

Ein Opfer seines Berufes. „Einer Polizeihund wird ja so did zum Blagen?“ — „Ja schauen S', a jeder möcht si' halt gern mit ihm quat stehn.“



## Volks-Vorstellung

Sonntag, den 15. Februar 1914, nachmittags präzis 3 Uhr, im

### Wilhelm-Theater.

Zur Aufführung gelangt:

## Almenrausch und Edelweiß

Oberbayerisches Charaktergemälde mit Gesang und Tanz in 5 Aufzügen von Dr. H. v. Schmid und Hans Nerret

### Auftreten der Tegernseer Virtuosen.

Der Preis der Billets beträgt auf allen Plätzen im Vorverkauf je 50 Pfennig.

Die Billets sind zu haben in der Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32, bei Sellin, Zigarrengeschäft, Schüsselbamm 56, den Gewerkschaftsbureaus Dominikswall 8, Schüsselbamm 11 und Breitgasse 74.

Zahlreiche Beteiligung erwartet

### Der Arbeiter-Bildungsausschuß.

672] J. A.: Julius Gehl.

## Die Waffen nieder!

Von Berta v. Suttner. Preis broschiert 80 Pfg. gebund. 1.20 M. empfiehlt Buchhandl. Volkswacht.

## Carl Kautsky: Der Weg zur Macht.

Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32.

## Öeffentliche

# Volksterversammlung

für die Gemeindevähler von Ohra.

Am Sonntag, den 8. Februar, nachmittags 1½ Uhr, spricht auf dem Grundstück des Herrn Salehki, Hinterweg

Gewerkschaftsbeamter Arthur Brill

über das Thema:

## Sozialdemokratie und Kommunalpolitik.

Allgemeine Beteiligung erwartet  
669] Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

## Masken-, Theatergarderoben-Verleih-Institut

Maskenkostüme für Herren und Damen in reicher Auswahl verleiht billigst

## M. Schypski

Danzig, Altstädtischer Graben Nr. 96/97, 2 Treppen  
Eingang Kleine Mühlengasse. Vereine Vergütung. [667

Wäsche wird sauber in und ausgebleicht. Hohe Seigen 22, 2 l.

Empfehle der Danziger Arbeiterschaft mein

Friseur- u. Haaridneidegeschäft Tischlergasse 27

und bitte, mein Geschäft möglichst zu berücksichtigen.

W. Schreiber, Friseur.  
Friseur F. Arndt, Ohra, Südfir. 6

Hüte  
Mützen, Krawatten  
Wäsche  
Filzschuhe  
in reicher Auswahl zu bekannt sehr billigen Preisen  
Muthaus London  
Nr. 2. Damm  
[600]



Neu hinzugekommene Artikel!

Es spricht sich herum  
die grössten Vorteile bieten

95 Goldstein's  
Tage

- |  |       |  |       |
|--|-------|--|-------|
| 3 Mtr. Stubenläufer                        | 95 \$ | 1 Hosenträger mit Gummistrippe                           | 95 \$ |
| 3 1/2 Mtr. Handtuchstoff (Hersternkorn)    | 95 \$ | 1 Paar Kratzsteile                                       | 95 \$ |
| 1 Tüllgarnitur Läufer, Milieux u. 2 Deckh. | 95 \$ | 2 Plüsch-Servietten                                      | 95 \$ |
| 1 Filztuch-Tischdecke eingefärbt. 110/110  | 95 \$ | 1 Serviteur abwuschbar                                   | 95 \$ |
| 1 imit. Leinwanddecke                      | 95 \$ | 1 Stehkragen Dauerwäsche                                 | 95 \$ |
| 1 Härtentasche                             | 95 \$ | 1 Herren-Normal-Hemd                                     | 95 \$ |
| 1 Stores abgepaßt                          | 95 \$ | 1 Herren-Futter-Hose                                     | 95 \$ |
| 1 Wachtuch-Tischdecke                      | 95 \$ | 2 Paar imit. Kamelhaarsocken                             | 95 \$ |
| 1 Küchenschrank-Streifen                   | 95 \$ | 2 moderne Selbstbinder                                   | 95 \$ |
| 1 Schlafdecke, grau, gestreift             | 95 \$ | 1 Dtzd. Zephyr-Taschentücher gewaschen, mit bunter Kante | 95 \$ |
| 2 weiße Kinderschürz, m. Strick-Fäns.      | 95 \$ | 1 Damen-Handtasche mit Oberkl.                           | 95 \$ |
| 3 Knaben-Schürzen                          | 95 \$ | 1 Flasche Parfüm oder Portemonnaie                       | 95 \$ |
| 1 schwarze große Blusen-Schürze            | 95 \$ | 1 Ballschal  | 95 \$ |
| 1 Damen-Hemd mit Stickerei-Passe           | 95 \$ | 1 Damen-Chemise  | 95 \$ |
| 1 Nachjacke weiß oder bunt                 | 95 \$ | 1 Paar Handschuhe  | 95 \$ |
| 1 Hemdhose gestrickt                       | 95 \$ | 1 Portemonnaie   | 95 \$ |
| 1 Mädchen-Turnhose                         | 95 \$ | 1 Paar Trikott-Gamaschen                                 | 95 \$ |
|  |       | 1 Krimmer-Kragen   | 95 \$ |
|  |       | 1 Damen-Bluse reich garniert                             | 95 \$ |

- |   |               |
|---|---------------|
| 1 Wischkasten, gefüllt mit 1 Schmutzbürste, 1 Blankbürste, 1 Einreibbürste, 1 Putztuch, 1 große Dose Schuhcreme | zusamm. 95 \$ |
| 1 Bürstentafel, 1 Staubbürste, 1 Kleiderbürste  | 95 \$         |
| 1 Pfund garantiert reine Strickwolle  | 95 \$         |
| 1 steife Markttafel   | 95 \$         |
| 1 Reise-Handtafel   | 95 \$         |
| 1 Tornister   | 95 \$         |
| 1 Tafel   | 95 \$         |
| 10 Griffel  | 95 \$         |
| 1 Rasier-Garnitur   | 95 \$         |

In der Putz-Abteilung  
Damen-Hutformen  
Plüsch, Samt, Velourrette.  
Stück 95 \$  
Ein Posten garnierte Damen-Hüte  
jezt Stück 95 \$  
Ein Posten Eistell-Hauben  
jezt Stück 95 \$

Julius Goldstein Junkergasse Nr. 2  
Lawendelgasse Nr. 4

Enorm billiger Verkauf  
von Gold-, Silberwaren und Uhren. [671]  
Spezialität: Selbstanfertigung von Trauringen.  
Altes Gold wird in Zahlung genommen.  
Max Olimski, Goldschmiedemeister  
Goldschmiedegasse 29.  
Jede Reparatur an Goldsachen, Trauringen Vergoldung und Versilberung wird billig und sauber ausgeführt.

Zur Ausbesserung von Wäsche und Anfertigung jed. Handarbeit halte mich bestens empfohlen. Ww. Marie Stiemer, Eichenw. 14, Stb. 1

Am Tüferrufstufengang



Arbeits- und Geschäftswelt  
- Goldarbeiten -  
Handarbeit für feine  
Lösungen auftrifft

Weißer Woche

Großer Sonder-Verkauf weißer Waren  
sowie Leib- und Bettwäsche, weiße Schürzen etc.

Hemdentuch 32 \$ | Linons 36 \$  
80,2 cm breit . . . von

Günstige Bettwäsche-Angebote

Barzahlung 4% Beachten Sie unsere Schaufenster. Barzahlung 4%

Ertmann & Perlewitz

Danzig, Holzmarkt 23, 25, 26. [673]

Oskar Schützmann  
Destillation und Likörfabrik  
Tischlergasse No. 67

Grogram.

Elbing.

Lieferung für alle Krankenkassen  
und Anfertigung aller ärztlichen Rezepte  
in Elbing in der  
Apotheke Fischerstrasse 45/6  
Haupt-Niederlage für alle homöopathischen Arzneimittel. [311]

Lichtspielhaus  
Elbing, Fleischerstrasse 9.

Von Sonnabend bis Dienstag  
täglich 3 und 5 Uhr:

Reisen und grosse Jagden  
im Innern Afrikas

haben in vier langen Akten die Expedition unter Führung des bekannten Forschers, Hauptmann Martin. Fast ein Jahr dauerte die Expedition, und was die Mühseligkeiten und Schwierigkeiten anbelangt, veranschaulicht unser Film.  
Das Bild ist in allen großen Städten mit Beifall gezeigt worden.

Auch für Kinder erlaubt.  
Abends Hauptvorstellung.

Ein glänzendes Schlagerprogramm!

Niemand versäume den Besuch.  
Mit bester Empfehlung

Robert Hoffmann.



Zur Inventur  
kaufen Sie jetzt zu besonders vorteilhaften billigen Preisen  
auf Kredit  
und gegen bar  
Herren- u. Damen-Garderoben.  
Spezial-Möbel-Abteilung.  
Einzelne Stücke, sowie kompl. Wohnungseinrichtungen vom einfachsten bis elegant. Genre.  
Bei Barverkauf in Möbel v. 100 Mk. an 1 Regulat. gratis.  
S. Maltentfort  
Elbing, Alter Markt 5.

664]

B. S. 2. 14.

Lichtstrahlen.

Monatliches Bildungs-Organ für denkende Arbeiter. — Herausgegeben von Julian Borchardt.

Preis pro Heft 10 Pfg. — Zum Abonnement empfohlen.  
Buchhandlung Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32.

Schuhwaren  
des Spezialschuhgeschäfts von  
Geschw. Salinger

ELBING, Alter Markt 27

zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit und gute Passform. Unser Prinzip ist: „großes Umsatz, kleiner Nutzen“ bei aufmerksamer, freundlicher Bedienung.



Freude u. Jubel  
in jeder Familie  
erweckt zur Kürzung der Langeweile ein gut spielender  
Sprechapparat  
mit neuesten Platten und Walzen. Große Auswahl hierin liefert in jeder Preislage und Ausführung  
Elbinger Platten-Centrale  
Hans Tischmann.  
Blaue Rabattmarken.

Central-Theater  
Elbing, nur Brückstrasse 15.

Staunen wird jeder über das neue Programm v. Sonnabend bis Dienstag

4 Akte! Hauptschlager 4 Akte!  
Das Geld der Armen.

Großes soziales Drama in 4 Akten.

Hochinteressante Handlung, spannende Momente.

Dazu der humoristische Teil: Koroline, hat den Regenschirm Fritzen will nicht, daß Berta heiratet Zur glücklichen Prarie Willt, der Unverbesserliche.

Wochenschau.

Das Neueste aus aller Welt.

Niemand versäume dieses wunderbare Programm.



von Reutter gegenüber dem Bürgermeister von Dettmiller, dem Geheimen Justizrat North, anmahnd benahm.  
Eine Anklage wurde uns noch nicht zugestellt.  
In Nummer 149 behaupteten wir, daß bei der Untersuchung über die Fahnenaffäre die Zeugen, die etwas aussagen können, außerhalb der Kaserne beschäftigt wurden, daß aber die Untersuchung ebenso wenig korrekt vor sich ging als wie jene, da man die Muskellere nachts durch den Sergeanten Höflich aus dem Bett holen ließ.  
In Nummer 153 behaupteten wir, 1. daß die Bekundung des Obersten, es seien wiederholt Angriffe auf Militärpersonen verübt worden, den Tatsachen nicht entsprach, 2. daß Oberst von Reutter Drohbriefe, die, wie er vermutete, aus Unteroffizierskreisen stammten, erhalten hat, und daß in einem derselben stand:  
„Reuterlein, Reuterlein  
Hüte Di, Hüte Di!  
Dem fange mer Di  
So hange mer Di!“  
Eine Anklage wurde uns noch nicht zugestellt.  
In Nummer 157 brachten wir eine ganze Reihe von Mißhandlungen und Beleidigungen öffentlicher Rekruten durch Leutnant v. Forstner und Sergeanten Höflich vor die Öffentlichkeit, berichteten, wie die Rekruten mit Nadeln und Säbeln gestochen, mit Stöcken geprügelt wurden, wie man einen an einem Strick aufhängte und strangulierte und dergleichen mehr.  
Eine Anklage wurde uns bis jetzt nicht zugestellt.  
1914. In Nummer 3 berichteten wir, daß Leutnant Freiherr v. Forstner sich eines Vergehens gegen Paragraph 182 durch Verführung eines taum der Schule entlassenen Mädchens zuschulden haben kommen lassen. Wegen den kaiserlichen Jüngling ist ein Strafverfahren anhängig gemacht, so daß wir auch hier auf eine Anklage taum rechnen dürfen.  
In Nummer 5 berichteten wir, daß 1. Leutnant Schadt in einer öffentlichen Wirtschaft Woe la France gerufen habe und 2. zur Charakterisierung seiner Stellung zu den Offizieren und zur Wertung seiner Zeugenaussage, daß Hauptmann Ude (jetzt Major) in einem öffentlichen Lokal, also vor einem größeren Publikum, weil er anwesende Zivilisten „Wackes“ titulierte, von diesen geohrfeigt worden sei und sich im Verlaufe dieses Vorfalls wenig „gentlemanlike“ benommen habe.  
Die obige Zusammenstellung enthält nur Tatsachen, die wir im Laufe der Affäre veröffentlicht haben und wegen der wir noch nicht eine einzige Anklage erhalten haben.

### Panzerplattenpatrioten.

In der vergangenen Woche wirkte die Krupp-Putilowaffäre, die einen sehr interessanten Beitrag zu den Enthüllungen des Genossen Liebknecht über die internationale Verschöpfung des Rüstungskapitals liefert, viel Staub auf. Die größte Fabrik der Nordwerkzeuge in Rußland, die Putilowwerke, brauchten 50 Millionen Mark zur Erhöhung ihres Betriebskapitals. Sie setzten sich in Verbindung mit der französischen Bruderfabrik Schneider-Creuzot, mit der sie geschäftlich verbunden sind und mit der Banque de l'Union Parissienne, die dieselbe finanziert. Das ist so in Ordnung. Denn seit 25 Jahren tut das französische Kapital nichts anderes, als den Russen eine Milliarde nach der anderen zu pumpen. Und da Geschäfte auch auf politischem Gebiete betrieben werden und die kapitalistische Republik mit Väterchen verbunden ist, so hat die Sache direkt etwas Erhabenes an sich. Ein Bruder unterstützt den anderen, könnte man sagen. Diesmal hatte der französische Bruder eine Mücke in der Nase und gab aus unbekanntem Gründen die lumpigen 50 Millionen nicht sofort her. Daraufhin wandten sich die Putilowherren sofort an unseren braven Krupp. Und dieser brave Biedermann von einem deutschen Kapitalherren war sofort bereit, mit Hilfe der Deutschen Bank das Geschäft zu machen. Anno 1913 wird die größte Militärvorlage, die Deutschland je gesehen hat, mit der panslawistischen Gefahr begründet. Alle „guten Patrioten“ blicken seitdem angstvoll zur Ostgrenze. Und nachdem die Militärvorlage sich hinter Schloß und Riegel befindet, ist der große Patriot Krupp bereit, dem russischen Feinde zum Ausbau seiner größten Nordwerkzeug-Fabrik Geld zu geben. Das Geschrei, das die französische Presse wegen der angeblichen Bedrohung der militärischen Geheimnisse Frankreichs, wenn Krupp-Kompagnon der Fabrik würde, die die Schneiderschen Kanonen montiert, erhob, brachte den Plan zum Scheitern. Möglich, daß die Londoner Daily News recht haben, wenn sie behaupten, daß die Putilowwerke selbst die Nachricht von ihrem Plan in der französischen Presse an die große Glocke gehängt haben, um schneller die 50 Millionen Mark zu bekommen. Daß es aber Krupp erst damit war, den Putilowherren das Geld zu geben, ergibt sich schon daraus, daß die Krupp-Presse mit keinem Worte der Nachricht entgegentritt. Wer aber noch die geringsten Zweifel an der Mäßigkeit einer „Mitarbeit“ Krupps an der Fabrikation von Kanonen hatte, die gegen deutsche Soldaten aufgeföhren werden können, der lese in der Königlich-Preussischen Zeitung das Telegramm von Petersburg vom 31. Januar, in dem es heißt:  
„Daß Krupp mit Putilow seit langem in geschäftlicher Beziehung steht, ist im übrigen kein Geheimnis.“

Also Krupp, die größte deutsche Kanonenfirma, befindet sich in geschäftlicher Verbindung mit der größten russischen Kanonenfirma. Und das ist so selbstverständlich, daß die Königlich-Preussische Zeitung kein Wort zu diesem Telegramm hinzusetzt. Krupp darf zwar die Putilowwerke nicht ankaufen, aber beteiligt an ihnen ist er schon lange. Er verdient, ganz wie Ziege in Elbing, an den russischen Rüstungen gegen Deutschland und an den deutschen gegen Rußland und ist dabei ein großer Patriot, dem der Kaiser einen Orden verliehen hat, ein Patriot, dessen Schild kein Prozeß befudeln kann, selbst wenn der Dreck meilenweit spritzt.  
Die Fürsten von heute sind genau so wie die Fürsten von damals gezwungen, den Junkern den Willen zu tun. Geschicht das nicht, dann — „Joachimern werde dich!“ Einem Gottesgnadenherren, der es mit den Junkern verdirbt, geht es schlecht. Ein Beispiel dafür gibt folgende Meldung:  
Die Rostocker Staatsanwaltschaft hat gegen den großherzoglich mecklenburgischen Kammerherrn Henning von Bülow auf Bodenwalde bei Behlau, einen Sohn des früheren Staatsministers, ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet. Der Angeklagte hatte sich über das nachdrückliche Eintreten des Streikiger Großherzogs für eine Verfassungsreform so geäußert, daß er seinem Vorgesetzten seinem Inspektor gegenüber in nicht wiederzugebenden Worten Luft machte.  
Das kann sehr heiter werden. Der Großherzog will eine Verfassung, damit er mehr Geld von einer Volksvertretung bekommt (die allmächtigen Junker des sogenannten Landtags halten ihn knapp). Das paßt den Granden und Rittersn nicht, worauf sie über den verfassungsfordernden „Mierhöchsten Landesherren“ in Schimpfkanonaden herfallen. Es ist doch eine großartige Klasse, diese Edelfen und Besten.

### Die Junker als Majestätsbeleidiger.

Die Fürsten von heute sind genau so wie die Fürsten von damals gezwungen, den Junkern den Willen zu tun. Geschicht das nicht, dann — „Joachimern werde dich!“ Einem Gottesgnadenherren, der es mit den Junkern verdirbt, geht es schlecht. Ein Beispiel dafür gibt folgende Meldung:  
Die Rostocker Staatsanwaltschaft hat gegen den großherzoglich mecklenburgischen Kammerherrn Henning von Bülow auf Bodenwalde bei Behlau, einen Sohn des früheren Staatsministers, ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet. Der Angeklagte hatte sich über das nachdrückliche Eintreten des Streikiger Großherzogs für eine Verfassungsreform so geäußert, daß er seinem Vorgesetzten seinem Inspektor gegenüber in nicht wiederzugebenden Worten Luft machte.  
Das kann sehr heiter werden. Der Großherzog will eine Verfassung, damit er mehr Geld von einer Volksvertretung bekommt (die allmächtigen Junker des sogenannten Landtags halten ihn knapp). Das paßt den Granden und Rittersn nicht, worauf sie über den verfassungsfordernden „Mierhöchsten Landesherren“ in Schimpfkanonaden herfallen. Es ist doch eine großartige Klasse, diese Edelfen und Besten.

### Arbeiter, seid auf der Hutt!

Wie die Berliner Volkszeitung hört, besteht bei der Regierung die Absicht, den Teil des neuen Strafgesetzbuches, der sich auf den Schutz der Arbeitswilligen bezieht, schon in der nächsten Zeit als Novelle zum geltenden Strafgesetzbuch dem Reichstag vorzulegen. Die Anregung dazu geht von den Regierungen einiger deutscher Bundesstaaten aus, an deren Spitze Sachsen steht. Diese neuen Bestimmungen sehen nicht bloß erheblich schärfere Strafen vor, sie wollen auch die rechtlichen Garantien, die jetzt dem Angeklagten zur Seite stehen, so gut wie völlig beseitigen. Das angelegte Gerichtsverfahren soll ersetzt werden durch die von den Scharfmachern geforderte Schnelljustiz.

### Die Krone wünscht gesellschaftlichen Verkehr.

Und zwar mit den Sozialdemokraten. Natürlich nicht die preussische Krone, sondern die in Bayern. Dort waren unsere Münchener Genossen zu einer Hofstafel geladen worden, was jedoch abgelehnt wurde. Zu einer Bemerkung des Bayerischen Kuriers schreibt unser Parteiorgan die Münchener Post:  
Der Bayerische Kurier bringt die Monarchie in die peinliche Lage, daß wir die Gründe angeben müssen, warum in der Tat kein Sozialdemokrat der allgemeinen Einladung zur Hofstafel folgt. Hier handelt es sich nicht um die Erfüllung über-nommener Repräsentationspflichten, die auch in Zukunft auf die gleiche Weise geschehen wird, sondern um einen von der Krone gewünschten gesellschaftlichen Verkehr, der aber ganz selbstverständlich aus Gründen der Selbstachtung so lange unmöglich ist, als die ministeriellen Ratgeber des Königs die Staatsbürger sozialdemokratischer Überzeugung als nicht gleichberechtigt behandeln.  
Die beiden Feststellungen, erstens: daß der König gesellschaftlichen Verkehr mit unseren Genossen wünscht, zweitens: daß aber von der Gewährung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung an die Sozialdemokraten in Bayern nicht die Rede sein kann, sind sehr bemerkenswert. Sie zeigen, daß die tatsächlichen Macht-faktoren der Massengesellschaft durch etwaige persönliche Sentimentalitäten und Vermittlungswandlungen „hoher Personen“ nicht beeinflusst und nicht geändert werden können. Der Klassenkampf folgt seinen eigenen Gesetzen.

### Die Wirkung des Generalpardon.

Der Generalpardon des Wehrbeitragsgesetzes hat in Halle so viel Steuerdrückeberger zur ehrlicheren Angabe ihres Vermögens und Einkommens veranlaßt, daß die Stadt künftig 300 000 Mark mehr an Steuern einnehmen wird. Man ist in der honesten Gesellschaft Halles ganz überrascht, so viel Steuerdrückeberger unter sich zu haben.  
Ferner wird gemeldet, daß allein im Steuerbezirk der Stadt Mühlhausen in Thüringen die Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag schon bis jetzt etwa zehn Millionen Mark Vermögen mehr ergeben hat, als bisher von den gewissenhaften Patrioten angegeben worden ist. Durch Beanstandung von etwa einem Fünftel der Erklärungen dürften noch weitere fünf Millionen Vermögen zutage kommen. Im kommenden Steuerjahr werden schätzungsweise 40 bis 50 000 Mark allein an Kommunalsteuern mehr herausgeholt werden können und dies, obwohl das verfloßene Jahr im Zeichen der Wirtschaftskrise stand.  
Was werden wir von Danzig und von Elbing zu hören bekommen?

### Ausland.

**Großbritannien.**  
**Bothas Rechtsbruch.** Die Deportation der südafrikanischen Arbeiterführer beschäftigt die öffentliche Meinung in England in besonders hohem Maße. Sogar die rechtsstehende Presse gibt zu, daß die Regierung gegen Verfassung und Gesetz gehandelt hat, doch sei ihr Vorgehen durch die Umstände gerechtfertigt. Gegenüber der Forderung der Arbeiter auf Abberufung des Gouverneurs von Südafrika vertritt die offiziöse Presse, daß daran garnicht zu denken sei. Der Belagerungszustand ist noch nicht aufgehoben und die Zensur wird so rigoros gehandhabt, daß eine den Tatsachen entsprechende Berichterstattung höchstens brieflich, also mit mehrwöchiger Verspätung möglich ist. Inzwischen fanden nicht nur in Kapstadt, sondern auch in England und Australien Protestversammlungen gegen die Verfügung des Belagerungszustandes und die Benutzung der Kriegsgerichte zur Unterdrückung der Arbeiterbewegung statt.  
**Der Londoner Bauarbeiterstreik** ist unverändert. Die Zahl der Beteiligten dürfte jetzt 50 000 übersteigen, doch ist eine genaue Feststellung darüber bei der großen Organisationszerplitterung noch nicht möglich. Alle in Betracht kommenden Gewerkschaften stehen geschlossen hinter den Streikenden; der Kampf wird zweifellos eine weitere Zusammenfassung der Kräfte, die durch die Gründung der Bauarbeiterföderation schon begann, herbeiführen. — Am Sonntag fand auf dem historischen Trafalgarplatz eine Demonstration von rund 60 000 Bauarbeitern statt, die auch gegen die südafrikanischen Vorgänge Protest einlegte.

**Bulgarien.**  
Man gibt nach. Der bulgarischen Verfassung gemäß wird der Belagerungszustand in den neubulgarischen Gebieten am 5. Februar, also einer Monat vor dem für die Parlamentswahlen ange-setzten Tage, aufgehoben werden. — Erst habe man keine Lust dazu, vor den Wahlen aufzuhören.  
**Marokko.**  
**Rebellische Bewegung.** Wie aus Tenthun gemeldet wird, haben die Rebellen in der spanischen Zone von Marokko von neuem die Offensive ergriffen. Raissuli ist der Anführer der Rebellen; er soll den „heiligen Krieg“ proklamiert haben. Bei einem Zusammenstoß mit spanischen Truppen wurden die Rebellen zurückgeworfen. Die Spanier verloren jedoch einen Offizier und fünfzehn Mann.

### Kleine politische Nachrichten.

**Auskehr in Zabern.** Kreisdirektor Mahl in Zabern ist nach Thann im Oberelsaß verkehrt worden, an seine Stelle tritt der Kreisdirektor Dr. Beyerlein, der bisher in Thann amtierte.  
**Der Zentrumsabgeordnete Dr. Preuß.** Gymnasialdirektor in Braunsberg, ist in Berlin am Herzschlag gestorben. Dem Reichstag gehörte er seit 1912 an. Der Wahlkreis Braunsberg ist eine sichere Domäne des Zentrums. Bei den jüngsten Wahlen erhielt das Zentrum 15247, der sozialdemokratische Kandidat 398 und ein Fortschrittler gar nur 173 Stimmen.

### Aus der Partei.

**Zum siebzigsten Geburtstag Andreas Scheus.**  
Andreas Scheu, der Dichter begeisternder Arbeiterlieder der alte unermüdete Wortkämpfer des Sozialismus, der in drei Ländern zum Mitbegründer der sozialdemokratischen Partei wurde, beging am 27. Januar in voller Frische seinen siebzigsten Geburtstag. Andreas Scheu ist 1844 in Wien als der Sohn eines rheinischen Möbelstüchlers und Zeichners geboren, also ein Proletarier-

kind. Aber in ihm, wie in seinen beiden auch als Künstler bekannt gewordenen Brüdern, schlummerte von früh auf ein reiches Talent. Er wurde Bergolber und Zeichner, verzichtete aber auf eine geruhige Brotstelle, um sich schon in früher Jugend dem Kampfe für die Erlösung der Arbeiter zu widmen. Als 23-jähriger ist er dem Sozialismus durch das Studium der Schriften von Marx und Lassalle (schon so nahe gerückt, daß er als Agitator und Organisator der eben in der Gründung begriffenen sozialdemokratischen Partei Oesterreichs wirken konnte. 1870 wurde die öffentliche Tätigkeit Andreas Scheus (schon) unterbrochen: die Wiener Arbeiter besanden sich im Kampfe gegen das Ministerium Taaffe und veranstalteten am 13. Dezember 1869 eine gewaltige Demonstration für freies Wahlrecht und sozialistische Reformen. Der Schreck fuhr den Herrschenden in die Knochen, als die gewaltigen Massen über den Ring und vor die Regierungsgebäude zogen, und man griff sich die Führer, Andreas Scheu, Oberwinder, Most, Hartung und eine Menge anderer, verhaftete sie im März 1870 und verurteilte sie in einer vom 4. Juli 1870 ab wochenlang laufenden Schwurgerichtsverhandlung wegen Hochverrats zu Kerkerstrafen bis zu sechs Jahren. Andreas Scheu erkielt fünf Jahre Kerker. Das Ministerium Taaffe wurde bald darauf gestürzt, ein „Bürgerministerium“ trat an seine Stelle, zu dem auch der bekannte Nationalökonom Schäffle gehörte, der in der Folge eine relativ objektive Schrift Die Quantifizierung des Sozialismus schrieb, später aber Bismarckanbeter und vom Sozialistenkoller befallen wurde. Das „Bürgerministerium“ mußte die pflichtschuldige Amnestie erlassen und so erlangte Andreas Scheu im Februar 1871 seine Freiheit wieder. Der Kampf für die Rechte der Arbeiterklasse, untermischt mit dem Kampf um seine eigene kargliche Existenz, begann aufs neue; er war zunächst aussichtslos. Die österreichische Regierung hatte die Lehren des Sozialismus für Staatsgefährlich erklärt und alle öffentliche Tätigkeit unterdrückt. Andreas Scheu entschloß sich 1874, nach England auszuwandern. Er mußte auch hier schwer um eine Existenz ringen, um so schwerer, als er keinen Augenblick zögerte, auch hier den Sozialismus zu propagieren. Er wurde auch zum Mitbegründer der englischen Sozialdemokratie. Selbst in Schottland rief er Organisationen ins Leben und wirkte dort für den Sozialismus.

Der internationalen Sozialdemokratie hat neben diesem unermüdeten organisatorischen und agitatorischen Wirken Andreas Scheu seine herrlichen Gedichte gewidmet. — Seit 1911 lebt Andreas Scheu in Weimar, er hat sich nicht zur Ruhe gesetzt, noch fühlt er sich nicht alt. Er wirkt und schafft schriftstellerisch mit aller Energie. Die deutsche Arbeiterklasse, der internationale Sozialismus, wünschen ihm, daß ihm noch recht lange vergönnt sein möge, in gleich vorbildlicher Weise weiter zu wirken.

### Flucht aus dem Lager der polnischen Separatisten.

Wir erhalten mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Zuschrift, die die Persönlichkeit treffend kennzeichnet:  
Erklärung.  
Seit vielen Jahren bin ich in der Druckerei der P. P. S. in Kattowitz als Faktor tätig und gehörte auch in letzter Zeit dem Vorstand der P. P. S. an. Ich habe geglaubt, daß durch die P. P. S. das polnisch sprechende Proletariat schneller für den Sozialismus gewonnen werden könnte. Doch dieser Glaube war irrig.

Zwar habe ich auf dem Parteitag der P. P. S. in Oswiecim, unter dem Druck der Verhältnisse, für den politischen und gewerkschaftlichen Separatismus gestimmt. Von Tag zu Tag aber ist mir immer klarer geworden, daß das die unglücklichste Handlung meines Lebens war. Ich habe mich überzeugt, daß diese Gründung nur den Ehrgeiz einzelner Personen betriebe und die gewerkschaftliche wie politische Arbeiterbewegung schädigen soll!  
Ich sehe mich deshalb gezwungen, mein Vorstandsmandat (Kassierer) niederzulegen, aus der P. P. S. auszutreten und alle Arbeiter vor dem politischen und gewerkschaftlichen Separatismus zu warnen. Ich fordere alle Arbeiter auf, welche noch in der P. P. S. ihr Heil erblickten, meinem Beispiel zu folgen.  
Kattowitz, den 22. Januar 1911. Emanuel Huttng.  
Diese Erklärung ist recht interessant. Genosse Huttng sagt aus persönlicher Kenntnis der Dinge, daß es sich bei der Gründung der separatistischen Gewerkschaft nicht um die Befestigung einer Sache, einer Idee, handelt, sondern um die Befriedigung des persönlichen Ehrgeizes einzelner Personen. Genosse Huttng saß im Vorstand, wo die separatistischen Pläne geschmiedet wurden und weiß es darum genau. Das macht seine Erklärung wertvoll.

**Ungeheuerlich hohe Geldstrafe.** Der Redakteur der Pirnaischen Volkszeitung, Genosse Tichy, hatte zwei Urteile gegenübergestellt, die gegen einen Gewerkschaftsbeamten und gegen ein bürgerliches Blatt wegen Beleidigung gefällt waren. Deswegen wurde er zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde gesagt: Die Gegenüberstellung der beiden Urteile ist für den Richter beleidigend. (!) Den Urteilen lege ein ganz verschiedener Tatbestand zugrunde. Der Angeklagte habe dadurch dem Richter den Vorwurf der bewussten Parteilichkeit gemacht. Das Urteil illustriert in schneidender Weise die deutsche Pressefreiheit.

Der diesjährige sozialdemokratische Parteitag findet in der Woche vom 13. bis 19. September in Würzburg statt.



Ich sage es Ihnen immer wieder: Sie müssen genau auf das geschlossene Paket mit Bild und Namenszug des Pfarrers Ackerer achten. Nur dann erhalten Sie echten nachweisbaren Malzcaffee. Seien Sie vorsichtig! Es gibt täuschend ähnliche Packungen.



**Komm zu mir! Ich borge Dir!**

**Rob. Schulz, Danzig** Schüsselbamm Nr. 58, 1 Tr.

Präsident der Firma  
**Jonass & Co. G. m. b. H. Berlin**  
Gegründet 1889

**Großes Lager von Geschenkartikeln**  
Musikinstrumente jeder Art, Sprechmaschinen,  
photograph. Apparate, Haarschneide-Maschinen,  
Rasierapparate und Messer.  
100 000 Kunden

**Uhren, Gold- u. Silberwaren**

auf Teilzahlung ohne Anzahlung, Monatsraten von 2.00 Mark an.  
Bei Barzahlung 10 % Rabatt. — Kein Laden. — 1. Etage.

**Patent-Reform-Gebiß**



**Haltbarer Zahnersatz ohne jede Platte.** Heblert nicht den Geschmack und sitzt fest im Munde. Ich mache darauf aufmerksam, dass ich allein das Recht habe, das Patent-Reform-Gebiß anzufertigen.

Bei Bestellungen künstlicher Zähne Zahnziehen kostenlos.  
Viele Dankeschreiben von meinen Patienten über schmerzloses Zahnziehen. Zahnziehen in örtlicher Betäubung à 1 Mk. [555]

Sprechstunden von 8-8 Uhr. **Mewald's** Sonntags von 9-2 Uhr.  
Tel. 2621. „Institut für Zahnleidende“ Tel. 2621.  
Nähe Hauptbahnhof. **Pfefferstadt 71** Nähe Hansaplatz.

Zu dem am 7. Februar 1914 stattfindenden

**Maskenball**

der Kupferkneide, Filiale Danzig, im Lokale des Herrn Steppuhn, Schidlitz, werden Euer Wohlgehornen nebst Familie freundlichst eingeladen.

Entree 45 Pf. Anfang 8 Uhr.

Das Vergnügungshomitee.

**Samstag, den 8. Februar 1914**

findet das im Etablissement des Herrn J. Steppuhn in Schidlitz arrangierte

**Gewerkschafts-Kränzchen**

mit humoristischem Bockbierabend

statt und werden die Mitglieder der freien Gewerkschaften hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vergnügungsvorstand.

**Deutscher Holzarbeiterverband**  
Zahlstelle Danzig.

Am Sonntag, den 8. Februar, morgens 9 1/2 Uhr im Bürgergarten, Schidlitz, Karthäuser Straße

**Generalversammlung**

Tagesordnung:

1. Jahresgeschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Neuwahl der gesamten Ortsverwaltung.
4. Beratung der Anträge zum Gantag.
5. Wahl der Delegierten zum Gantag.
6. Aufstellung eines Kandidaten zum Verbandstag.
7. Beschlussfassung über die Unterstützung der ausge- steuerten Arbeitslosen.
8. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Ohne Buch kein Zutritt.

Die Ortsverwaltung.  
J. U.: Fr. Unterhalt.

**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise der herzlichsten Teilnahme bei dem Tode meines lieben Mannes, insbesondere seinen Freunden und Kollegen, sowie Herrn Dr. Hompf für die trostreichen Worte an der Bahre des Entschlafenen, sage ich meinen herzlichsten Dank.  
Danzig, d. 6. Febr. 1914.  
Witwe Marie Siemer geb. Milarter.

Fast ohne Anzahlung

liefern ich **Möbel** aller Art

wie Schränke, Tische, Stühle, Spiegel, Bilder.

**Polsterwaren**  
Sofas, Chaiselongues, Matratzen. Erstklassige Arbeit unter Garantie.

**Abzahlung sehr leicht erfüllbar.**  
Reelle kulante Bedienung.

**Dagobert David Nachf.**  
nur Altstadt, Graben 11  
zwisch. Holzmarkt u. Markth.

**Allgemeine Ortskrankenkasse in Danzig.**  
Familienhilfe.

Die Kasse gewährt nach § 30 der Satzung an die versicherungsfreien Ehegatten und die versicherungsfreien eigenen Kinder des versicherten Ehegatten unter 15 Jahren, soweit diese Familienmitglieder in seinem Haushalt leben, Familienhilfe, die in freier ärztlicher Behandlung und in einem Zuschuß zu den Arzneimitteln in Höhe von 2/3 der Kosten für höchstens 8 Wochen, sowie in einem Sterbegeld besteht.

Zur Durchführung dieser Familienhilfe wird von dem versicherten Ehegatten ein Beitrag von Mk. 0,15 wöchentlich erhoben. Die Meldungen des versicherungsfreien Ehegatten und der versicherungsfreien Kinder unter 15 Jahren sind bis spätestens den 5. Februar 1914 zu bewirken.

Die Einzahlungstage für die Beiträge und die Annahmestellen für die Zahlungen werden noch besonders bekannt gemacht werden.

Die Meldeformulare, die satzungsgemäß ausschließlich zu den Meldungen zu verwenden sind, sind unentgeltlich zu entnehmen und zwar:

In Danzig: Im Geschäftshause der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Jopengasse 52; in der Papier- und Zeichenwarenhandlung von Wilhelm Hoffmann, Gr. Berbergasse 3; in der Danziger Verkehrszentrale, Stadtgraben 5 p., während der Geschäftsstunden.

In Langfuhr: Bei Herrn Bezirksvorsteher Kopsch, Eichendorffweg 2, Ecke Mühlenweg.

In Neufahrwasser: Bei Herrn Bezirksvorst. Zielke, Hafenstr. 5.6.

In Schidlitz: Bei Herrn Bezirksvorsteher Ciepniewski, Karthäuserstraße 106.  
Der Vorstand.

Junge Leute **gutes Logis**  
Schüsselbamm 15, 1 links.

**Arbeitskleider**  
für Handwerker, Seelente und Arbeiter, Jacken, Blusen, Mäntel, Hemden, Unterkleider, Tröger, Delizien, Schlafdecken und Matratzen

**Julius Gerson, Danzig.**  
Fischmarkt 19

Empfehle meinen **Haar- und Friseur-Salon**  
F. Klein, Niedere Seigen 17.

Echt gekachelt **Schnupftabak** offeriert garantiert reinen  
**Julius Gosda, Danzig, Rehtabakgroßhdlg., Schnupftabak-Kachelei, 2. Priestberg, 5. Eche-Höherg. 5. Fernspr. 2428.**

**Ein Sieg der deutschen Industrie!**



**LUPA Cigaretten**

2 Pfg. das Stück

Oriental Tabak- u. Cigaretten-Fabrik Yenidze, Dresden  
Inh. Hugo Zietz Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

**Trustfrei!**

**Die kluge Hausfrau**  
kauft nur bestes, bekömmliches und schmackhaftes

**BROT**

aus der **Danziger Brotfabrik**  
G. m. b. H.

Tel. 380. **Kolkowgasse 15** Tel. 380.

Fabrikate in den durch **blaue** Schilder gekennzeichneten Geschäften erhältlich.

Eigene Verkaufsstellen: Kolkowgasse 15, Baumgartsche Sasse 30, Drehergasse 24, Tischlergasse 35, Melzergasse 11-13, Mattenbuden 20 Danzig-Neufahrwasser: Sasper Straße 23, Danzig-Schidlitz: Karthäuser Straße 103, Danzig-Stadtgebiet: Grauer Weg 8. Ohra: Schönfelder Weg 51.

Achtung! Jedes Brot trägt den Stempel:  
**Danziger Brotfabrik G. m. b. H.**

**Arthur Dahlmann**  
Telef. 433 **Danzig-Langfuhr** Hauptgeschäft Hauptstraße 56. Telef. 433  
Filiale Hauptstraße 27. Filiale Neuschottland 16-17.  
en gros „Zur weissen Hand“ En detail.

**Mehl- u. Fourage-Handlung**

Lager sämtlicher Müsentrücker, Orangen, Grützen  
ferner sämtliche Fettwaren, Marmeladen und Honig  
Kartoffel Heften-Verkauf Kartoffel

**Allgemeine Ortskrankenkasse in Danzig.**  
Freiwillige Weiterversicherung und Selbstversicherung.

Nach § 289 der Reichsversicherungsordnung können die versicherungsberechtigten Mitglieder der am 31. Dezember 1913 geschlossenen Krankenkassen die Mitgliedschaft bei unserer Kasse fortsetzen. Wer von diesen Rechte Gebrauch machen will, muß den Nachweis erbringen, daß er bei einer der geschlossenen Kassen bis zum 31. Dezember 1913 die Mitgliedschaft durch Beitragszahlung aufrecht erhalten hat. Dieser Nachweis ist passend durch Vorlage des Quittungsbuches zu erbringen. Hierbei muß das Mitglied die Beitragsklasse angeben, für die es die Beiträge leisten will.

Wenn nicht spätestens am 2. März 1914, dem 2. Zahlungstage, wenigstens ein Monatsbeitrag gezahlt ist, so erlischt die Mitgliedschaft.

Die nötigen Nachweise sind zu erbringen, im Geschäftshause Jopengasse, 52, pt. Zahlungen sind zu leisten ebendort oder auf Postcheckkonto Nr. 2833.

Der Vorstand.

**Schnupftabak**

echt elbstgekachelt und garantiert rein, aus Kentuckyblättern ohne jeden Zusatz von deutschen Tabaken, sowie Blättertobak und Stangenkautabak (en gros) empfiehlt [564]

**Joh. Kostuchowski,**  
Danzig-Schidlitz, Karthäuser Straße 113. Fernsprecher 2747.

Bei **Ed. Michaelsons Ww.** Neufahrwasser / Olivaerstr. 66 } kauft man **Schuhe und Stiefel jeder Art** am billigsten und besten.